

Posener Zeitung.

Neunziger

Jahrgang.

Annoncen.
Annahme-Bureau.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmsstr. 17.)
bei C. J. Illert & Co.
Breitestraße 20,
in Grätz bei J. Streissand,
in Meseritz bei Ph. Matthias,
in Wreschen bei J. Jadesohn.

Nr. 63.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Abonnements auf die Posener Zeitung für die Monate Februar und März werden bei allen Postanstalten zum Preise von 3 Mk. 64 Pf., sowie von sämtlichen Distributeuren und der unterzeichneten Expedition zum Betrage von 3 Mark entgegengenommen, worauf wir hierdurch ergebenst aufmerksam machen.

Den neu hinzutretenden Abonnenten wird der Anfang des Romans „Um Lieb“, „Um Ehr“ unentgeltlich nachgeliefert.

Expedition der Posener Zeitung.

Zur Währungsfrage.

Dass es in diesen ernsten politischen Zeitschriften selbst der öffentlichen Diskussion über eine so technisch-komplizierte Frage wie die Währungsfrage nicht an Humor fehlt, dafür sorgen in erfreulicher Weise die Herren Bimetallisten. Ein Beispiel bietet die Petition um Einführung der Doppelwährung, welche sie am 7. d. M. von dem dritten hannoverschen Bauerntag haben annehmen lassen. Das Thema war unter dem wohl jeden Theilnehmer ansprechenden Titel: „Die Bedeutung der Geldfrage für den Landmann“ auf die Tagesordnung der Versammlung gebracht; das Resultat der Verhandlungen ist ein Schriftstück, welches im Lapidarstil theoretisch und historisch die Währungsfrage abhandelt! In einer kurzen Einleitung erörtert diese Bauernpetition die Bedeutung des Geldes als „gesetzliches Zahlmittel, allgemeines Tauschmittel und allgemeiner Wertmaßstab.“ Daran schließt sich ein Überblick über die „großen Epochen dieses Jahrhunderts“, ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der in der Währungspolitik eingetretenen Änderungen. Aus den vier Perioden 1797 bis 1817, 1818—1848, 1849—1873 und 1874 bis heute beweist die Petition höchst scharfsinnig, dass mit der Goldwährung und der vollen Metallddeckung der Banknoten stets die schwersten wirtschaftlichen Katastrophen in der Hand gegangen, während Erhöhung des Gelbumlaufs, umgedrehte Noten und Papiergebühren stets reiche wirtschaftliche Segnungen im Gefolge gehabt haben. Eine Probe von dem sachlichen Werth und der Methode dieser historischen Betrachtung bietet gleich die Charakteristik der Gegenwart. Es heißt da:

„Von 1874 bis heute. Allgemeine Abnahme der Preise und Rückgang des allgemeinen Wohlstandes. Die Gründe sind: der Ausschluss des Silbers von der freien Prägung in der ganzen Kulturl Welt in Folge des Überganges Deutschlands zur Goldwährung; Amerika's, Frankreichs und Italiens Rückkehr zur Barzahlung und zwar in Gold; Annahme des Prinzips der mit Metall gedeckten Noten und Abnahme der Goldproduktion. Die Folge der Preisrückgänge waren: Bankerote, Zunahme der Bettler, Selbstmorde, Rückkehr zu den Schutz-Zollideen und Zunftideen, notwendige Änderung der Steuerverteilung in Folge der Vermögensverschiebung, Machtzunahme des Kapitals gegenüber dem Grundbesitz und der Arbeit, Unruhen in Irland, Russland und überall.“

Ein Schlusspasse, der in aller Eile die freie Silberprägung, die Silberverkäufe, die Goldproduktion und die Verschiebung der Schuldverhältnisse abhandelt, gipfelt in dem Satze: „Deswegen fordern wir als unser Recht die Wiedereinführung der Silberprägung im alten Verhältnisse zum Golde.“ Man sollte es nicht glauben, dass all' dieser theoretische, historische und juristische Kramkram im Ernstes hannoverschen Bauern in den Mund gelegt wird, wenn man es nicht schwarz auf weiß vor Augen hätte! Der Vorgang hat aber noch eine andere Seite. Die Petition soll nicht nur an den Reichstag, sondern auch an den Reichskanzler abgehen. Mit welchen Augen mag Fürst Bismarck die oben wiedergegebene Charakteristik unserer Zeit lesen? Wird ihm darin doch kurzweg auseinandergesetzt, dass von 1874 bis heute „allgemeine Abnahme der Preise und Rückgang des allgemeinen Wohlstandes“ herrschen. Wo bleiben da die von der offiziösen Presse so hoch geprägten Segnungen der neuen Wirtschaftspolitik? Und wie muss es ihn vollends anmuten, wenn er beim Weiterlesen die Rückkehr zum Schutz-Zoll mit der Zunahme der Bankerote und Selbstmorde, mit Hungersnoth und Pestilenz gewissermaßen auf eine Stufe gestellt sieht?

Aber die Sache hat doch auch ihre ernste Seite. Das Petitionsrecht ist neben dem Wahlrecht das höchste politische Recht des Volkes und es soll billigerweise auch dem schlichtesten Staatsbürger in keiner Frage verfürbietet werden, nur muss sich der Gebrauch dieses Rechts durch den Inhalt der Petition rechtfertigen. Ein Missbrauch des Petitionsrechtes ist es deshalb, wenn eine Versammlung hannoverscher Bauern, nicht etwa über tatsächlich empfundene Wirtschaftsbeschwerde führen, — nein mittelst eines gelehrt auslebenden Gallimathias die gesetzgebenden Faktoren in schulmeisterlichem Tone über eines der schwierigsten Probleme der Weltwirtschaft theoretisch und historisch belehren

will. Freilich sind dafür nicht die schlichten Landleute verantwortlich zu machen, die am 7. d. M. in Hildesheim zum Bauertag gekommen sein mögen, sondern allein die Agitation, welche sie zu diesem Schritte verleitet hat. Obendrein haben grade die Bimetallisten bisher den technischen, wissenschaftlichen Charakter der Währungsfrage bei jeder Gelegenheit in den Vordergrund gestellt. Ihr rührigster Wortführer rief gleich in der Einleitung zu seiner ersten Agitationschrift aus: „Protestieren aber muss ich dagegen, wenn bei der Entscheidung in einer rein technischen Frage, die zu den schwierigsten der Nationalökonomie zu rechnen ist, das Urtheil des ferner stehenden Publikums durch allgemeine Schlagworte und persönliche Inventionen präjudiziert wird.“ Und dieselbe Agitation verlegt sich jetzt darauf, durch Aufhebung der Bauernvereine und des sonstigen „ferner stehenden Publikums“ in dieser „rein technischen Frage“ einen Druck auf die Gesetzgebung auszuüben!

Die Börsensteuer.

Die Bedenken, welche von vornherein gegen die Neubewilligung des Antrags Wedell wegen prozentualer Besteuerung der Börsengeschäfte an eine Kommission erhoben worden sind, erweisen sich bereits als gerechtfertigt, noch ehe die Kommissionsberatung auch nur begonnen hat. Die „Prov.-Corr.“ beeilt sich, diesen Beschluss dahin zu interpretieren, dass die Mehrheit des Reichstags, wenn sich auch der Antrag Wedell als unausführbar erweisen sollte, an der Möglichkeit einer wirksameren Besteuerung der Börsengeschäfte, als der durch das Gesetz vom 1. Juli 1881 erzielten, festhalte und dieses Gesetz nicht als den Abschluss, sondern als den Anfang der bezüglichen gesetzgeberischen Arbeit ansieht. Das halbamtliche Blatt schreibt:

„Dauer und Umfang der während der vorigen Woche geführten Reichstagsverhandlung, betreffend den von dem Abg. v. Wedell-Malchow eingebrochenen Antrag auf Abänderung des Reichsstempelabgabengesetzes vom 1. Juli 1881, können als Belege dafür angesehen werden, dass die Notwendigkeit einer stärkeren Vergnügung des beweglichen Vermögens zu den Staatslasten auch außerhalb derzeitigen Kreise Anerkennung gefunden hat, die mit diesem Gedanken zuerst hervortrat und sich dabei gesunken lassen mussten, als Vertreter selbstischer, der allgemeinen Wohlfahrt entgegenstehender Interessen behandelten zu werden. Man hat nur nötig, den Gang der damaligen Verhandlung mit den entsprechenden Debatten früherer Jahre zu vergleichen, um den Eindruck zu gewinnen, dass die in Sicht der Besteuerung des Börsengeschäfts gegebene Anregung auf einem fruchtbaren und nicht mehr unvorbereiteten Boden gefallen ist, und dass sie trotz aller ihrer bereiteten Hindernisse fortgewirkt hat. Daß das im Jahre 1881 erlassene Reichsstempelabgabengesetz in finanzieller Rücksicht hinter den gehegten Erwartungen zurückgeblieben ist, wird nicht mehr als Beleg für die Unmöglichkeit einer wirksamen Besteuerung des Börsengeschäfts, sondern im Gegenteil als Motiv zu weiterer, eingehender Beschäftigung mit dieser Materie angesehen und nachgerade auch von gegnerischer Seite eingeräumt, dass eine „bessere Regelung der Besteuerung der Börse“ erreichbar und wünschenswert sei.“

Die Schlussfolgerung, dass die Erkenntnis der Unaufführbarkeit des Wedell'schen Vorschlags dazu führen müsse, die stärkere Heranziehung des beweglichen Vermögens zu den Staatslasten in der Form einer Kapital-Absteuer anzustreben, weist die „Prov.-Corr.“ nicht zurück — diese Frucht einzuhemen, überlässt sie dem preußischen Finanzminister — sie hält aber daran fest, dass die Börse „als Zentralanstalt des gesammten Verkehrs zu den Bedürfnissen des Staates bisher keinen Beitrag geliefert habe, welcher der von ihr in Anspruch genommenen Bedeutung entspreche.“

Daran, so fügt das halbamtliche Blatt hinzu, dass dieser Beitrag in einer billigen, die notwendige Freiheit des geschäftlichen Verkehrs berücksichtigenden Weise erhoben werde, sind die verschiedenen Theile der wirtschaftlichen Gemeinschaft in verschiedenem Grade, schließlich aber doch alle interessirt. Wenn dieses Interesse zur Zeit noch vielfach verkannt und wenn dasselbe in Verfehlung des Wesens der Sache gefährdet wird, so liegt das vornehmlich daran, dass die Abwehr unzweckmäßiger Arten der Besteuerung des Börsengeschäfts bisher so geführt worden ist, als ob die Natur dieses Geschäfts wirkliche Besteuerung überhaupt ausschließe. Daß diese ihrer Zeit herrschend gewesene Ansicht in unausdrücklichem Rückgrange begriffen ist, wird voraussichtlich durch die Ergebnisse der am 20. d. M. beschlossenen Kommissionsberatung ebenso bestätigt werden, wie das durch den Verlauf der vorhergegangenen Debatten bereits geschehen ist.

Leider findet sich weder in der Rede des Minister Scholz, welche nach der Versicherung der „Prov.-Corr.“ nicht nur die Meinung der Regierung, sondern auch diejenige des Landes ausdrückt, noch in der Erörterung der „Prov.-Corr.“ selbst irgend eine Andeutung bezüglich der Mittel und Wege, die Börse in einer dem Interesse aller Theile der wirtschaftlichen Gemeinschaft entsprechenden billigen Weise zu den Staatslasten heranzuziehen. Solange diese nicht ausfindig gemacht sind, halten wir die Behauptung, dass eine solche Heranziehung durch die Debatte des Reichstags über den Antrag Wedell als „möglich“ anerkannt worden sei, für eine finanzpolitische Redewendung. Unsrer Ansicht nach haben die Reichstagsverhandlungen nicht die Erkenntnis dieser Möglichkeit gefördert, sondern nur den Wunsch erkennen lassen, dass diese Möglichkeit praktisch nachgewiesen werde. Ob die Kommission diesen Wunsch erfüllen wird, bleibt abzuwarten.

Gesetze 20 Pf. die schriftgefasste Petition über bereit Raum, Namens verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1883.

Deutschland.

+ Berlin, 24. Januar. Zur Zuckersteuerfrage hat der langjährige frühere Abgeordnete Rittergutsbesitzer Sombart (Emsleben) Ehrenmitglied des Vereins für die Rübenzucker-Industrie des deutschen Reichs, nach der „Magdeburgischen Zeitung“ dem Stellvertreter des Reichskanzlers einen Gesetzentwurf, betreffend die „Errichtung einer Kontrolle-Abgabe von Zucker“ eingereicht, welcher in seinem § 1 folgenden Wortlaut hat: „Vom 1. August d. J. ab wird vom inländischen Rübenzucker aller Art pro 100 Kilo beim Austritt aus der Fabrik, in welcher er bereitet ist, eine Kontrolle-Abgabe von 1 Mark entrichtet.“ Während die folgenden §§ nur technische Bestimmungen enthalten, wonach ohne spezielle Überwachung der Fabrik, die Abgabe Seitens der Produzenten auf Grund der Fakturen resp. Gewichtsnoten erhoben, beim Export aber nicht erlaubt wird, sind im § 8 drakonische Strafen für diejenigen in Aussicht gestellt, welche sich der Kontrolle-Abgabe ganz oder theilweise zu entziehen suchen. Im ersten Falle beträgt die Strafe 10,000 Mark, im Wiederholungsfalle 100,000 Mark, während im dritten Falle die Fabrik noch auf ein bis drei Jahre außer Betrieb gesetzt werden kann. Der Verfasser bezweckt, wie aus den „Motiven“ erhellt, mit seinem Vorschlage, wonach das gegenwärtige Zuckerbesteuerungsgesetz vom 26. Juni 1869 völlig in Kraft bleibt, zunächst eine auf Gewichtsermittlung beruhende Klärstellung der gegenwärtigen Produktions- und Konsums-Verhältnisse, da die Annahmen, welche jenem Gesetz zu Grunde lagen, im Laufe des letzten Dezenniums, durch die Fortschritte in der Technik überholt sind. Durch eine vervollkommen Saftgewinnung aus den Rüben, das Diffusions-Verfahren, sowie durch die Entzuckerung der Melasse, sind jetzt nicht mehr 12½, sondern weniger als 11¾ Centner Rüben zu einem Centner Zucker erforderlich, so dass nicht nur die inländischen Konsumanten weniger Steuer als jenes Gesetz bezwecken, nämlich 10 Mark vom Centner Zucker aufzubringen, sondern dass mit der Ausfuhr-Bergütung noch eine Export-Prämie gezahlt wird. Nach beiden Richtungen hin wirkt der Gesetzentwurf korrigirend, indem er die leichtere um 1 Mark pro 100 Kilo ermäßigt den inländischen Konsum um diesen Betrag besteuert und dadurch der Reichskasten bei einer Produktion von 14 Millionen Centner Rohzucker eine Einnahme von 7 Millionen Mark jährlich zuführt. Der Verfasser ist der Ansicht, dass durch die Annahme seines Vorschlag, neben einer zu ermäßigenden Rübensteuer, etwa um die Hälfte, eine Fabrik- oder Konsumsteuer auf Zucker angebahnt werden, und diese auf 10 Mark pro 100 Kilo bemessen werden könnte. Dasselbe gemischte Besteuerungssystem, deuten die „Motive“ dann schließlich noch an, sei aus den nämlichen Gründen auch bei den Spiritus-Brennereien anzuwenden, und würde dann auch hier gewinnbringend für den Fiskus sein.

— Se. Majestät der Kaiser ist durch den Tod seines Bruders tief erschüttert. Besonders schmerlich erregt soll der Kaiser sich gezeigt haben, als er die Großherzogin-Wittwe von Mecklenburg begrüßte: „Von Sieben sind wir zwei jetzt noch allein übrig.“ rief, wie berichtet wird, der Kaiser aus. Die kräftige Gesundheit des Kaisers hat sich indessen auch diesem Stos und den schmerzlichen Aufregungen, die er mit sich führte, gewachsen gezeigt.

— In parlamentarischen Kreisen wurden heute die Vorfälle in der Gewerbeordnungs-Kommission lebhaft besprochen. Man wußte, wie man der „N. Z.“ schreibt, dass von den Freunden der obligatorischen Arbeitsbücher nunmehr die Ablehnung ihres eigenen Antrages schon in der Kommission gewünscht wurde. Da der Vorsitzende, der dem Zentrum angehörige Abgeordnete Freytag, zu den Gegnern überging, wurde angenommen, dass der Antrag mit Stimmengleichheit oder mit einer Stimme Majorität abgelehnt werden würde. Aber die Sache gestaltete sich anders. Da zwei Mitglieder der liberalen Partei, die Abgeordneten Dr. Weber und Mundel, verhindert waren, der Sitzung beizuwöhnen, geschah das für die konserватiven Überraschend, dass der Antrag mit 10 gegen 9 Stimmen wiederum angenommen wurde. Die Wünsche der Freunde der Arbeitsbücher waren darauf gerichtet, den in erster Lesung gefassten Beschluss in der zweiten Berathung aufzuheben, damit die Angelegenheit nicht vor das Plenum komme. Durch die definitive Abstimmung ist dieser Plan vereitelt worden.

— Für den konservativen Antrag betreffs der Eidesleistung scheint sich nicht einmal das Zentrum zu interessiren; in einer Berliner Korrespondenz der klerikalen „Kdn. Volks-Ztg.“ wird darüber gesagt:

Prediger Harké musste als Zeuge in einer Strafsache nach den §§ 61 und 62 der Strafprozeßordnung schwören: „Ich schwör bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, dass ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit sagen, nichts verschweigen und nichts hinzusetzen werde. So wahr mir Gott helfe.“ Eine Eidesverweigerung aus dem Grunde, weil der den Eid ablehnende Richter Jude ist, scheint mir nicht deshalb gerechtfertigt zu sein, weil der Begriff „Gott“ für den Christen und den Juden ein verschiedener sein soll; denn Gott ist im Sinne des alten und neuen Testaments wesentlich derselbe; der Umstand, dass

unser Begriff von Gott durch Christus verbessert ist, ändert hieran nichts.

Behufler Herstellung eines internationalen Eisenbahnen-Transportrechtes haben bereits zweimal in Bern Konferenzen der Delegirten der Regierungen von Deutschland, Österreich-Ungarn, Frankreich, Russland, Belgien, Italien, Luxemburg, den Niederlanden und der Schweiz stattgefunden, und zwar in der Zeit vom 13. Mai bis 4. Juni 1879 und vom 21. September bis 10. Oktober 1881. Auf dieser letzteren Konferenz handelte es sich um die Erledigung verschiedener Abänderungsanträge zu dem Entwurf eines internationalen Uebereinkommens über den Eisenbahnfrachtverkehr. Über die damals nicht einstimmig angenommenen Abänderungsanträge wurden inzwischen Verhandlungen unter den beteiligten Regierungen geführt, um so eine volle Verständigung herbeizuführen. Wie die „Magdeburg.“ hört, haben bis jetzt die Regierungen von Russland, Frankreich, Österreich-Ungarn, Italien, Belgien, den Niederlanden und der Schweiz sich zum Abschluß eines internationalen Ablommens auf Grund des vorerwähnten Entwurfs bereit erklärt. Dagegen stehen die Erklärungen der deutschen Reichsregierung und Luxemburgs noch aus. Die deutsche Reichsregierung dürfte, so sehr sie auch bisher dem Zustandekommen einer internationalen Vereinbarung über den Eisenbahnfrachtverkehr förderlich gewesen, doch Anstand nehmen, dem auf Anregung der Vertreter von Frankreich und Holland gesuchten Beschlüsse der letzten Konferenz nachträglich zuzustimmen, wonach Eisenbahn-Betriebsmittel und Guthaben von Eisenbahnen nur in dem Staate mit Beschlag belegt und exequirt werden dürfen, welchem die schuldige Eisenbahnverwaltung angehört, weil dieser Beschuß, wenn er zur Geltung käme, die vom deutschen Reichsgericht anerkannten Rechte deutscher Coupongläubiger empfindlich schädigen würde.

Wie die „N. Z.“ hört, werden die württembergischen Minister v. Mittnacht und v. Craihsheim demnächst hier eintreffen, um über die Erledigung der Briefmarkenfrage mit der Reichspostverwaltung in Verhandlung zu treten.

Zur Frage der geplanten Holzpollehung wird der „Freih. Korr.“ mit besonderer Rücksicht auf Fasdhauzenholz von fachmännischer Seite geschrieben:

Die starke Einfuhr dieser Holzgattung aus Slavonien hat ihren hauptsächlichen Grund darin, daß unser einheimisches Holz niemals im Stande sein kann, einen Ersatz für das aus Ungarn und Slavonien importierte zu bilden. Die in unseren deutschen Wältern vorhandenen Eichen sind fast durchweg untauglich, ein für Lagersäßer geeignetes starkes, gespaltenes Fasdhauzenholz zu liefern. Es fehlen ihnen nämlich die Vorausforderungen zur Herstellung von deutlichem Binder- oder Fasdhauzenholz: Feinjährigkeit, Zartheit und schlankes Aussehen, welche Eigenschaften eben fast ausschließlich bei dem Holze slavonischer Provenienz zu finden sind, so daß selbst die von Russland und Amerika auf den europäischen Markt geführten Eichenholz darmit nicht konkurrieren können. Die Eichenwaldungen Slavoniens stehen meistens in geeigneten Ebenen, wo dem Stamme verhältnismäßig rascher und reichlicher Säfte für seine Entwicklung zufließen, welchen Umstände allein das zarte, leicht spaltbare Holz zu danken ist; dagegen ist das Holz unserer Eichen aus dem Spessart, den Vogesen — ganz abgesehen von dem in diesen Forsten bestehenden Mangel geeigneter forstlicher Organisation zum raschen verkehrsähnlichen Bezug — zu zäh, brockig, nicht schlank, meist wild (roh) und deshalb für längere Stäbe zu Lagerhäusern nicht spaltbar. Wenn aus diesem geringen Eichenholzbedarf und vierter Klasse den eingeladenen Gewerbetreibenden mit gewöhnliche und in unbedeutenden Quantitäten kleines Fasdhauzenholz — für die beim Holzgeschäfte nebenfächlichen Gattungen von Transportfässern bis 300 Liter Gehalt = 1 Meter langen Stäben — herausgenommen wird, so genügt das lange nicht für den Konsum, und selbst die sich für einigermaßen größere Hölzer eignenden Stämme werden nicht zu Fasdhauzenholz verwendet.

Um Sieb', um Chr'.

Roman von W. Höffer.

(Nachdruck verboten.)

(11. Fortsetzung.)

Er näherte sich ihr, aber die junge Frau trat hastig zurück. „Ich schwörte Ihnen, daß Otto noch in dieser Nacht von mir Alles erfahren soll, Herr Burheiden, ich schwörte es Ihnen! — Glauben Sie mir jetzt? Vielleicht ist es immerhin noch früh genug, Ihren zweifelhaften Machinationen mit Erfolg in den Weg zu treten.“

Er schien zu erschrecken, aber seine Leibenschaft riss ihn blindlings mit sich fort. „Thue es,“ sagte er, „und las Dich lächelnd, ja sogar milde zurückweisen. Ob nicht der Gedanke Deinen Stolz wachrufen muß?“

Sie antwortete ihm keine Silbe. Otto und Ulrich kamen von der anderen Seite in das Gewächshaus und ihnen ging sie raschen Schrittes entgegen, während Paul mit verschränkten Armen ohne sich zu rühren, stehen blieb. Er wollte bemerkt werden, man sah es deutlich.

Otto biss sich auf die Lippen, aber er beherrschte sich natürlich in Gegenwart eines Dritten vollständig, obwohl ihm die Thränenspuren in Elisabeths Augen keineswegs entgingen. Der Saal war mittler weniger Schritte wieder erreicht, die junge Frau wurde von einem Schwarm einander drängender Kavalere um die Ehre des ersten Tanzes bestürmt, sie hatte binnen wenigen Minuten alle Touren bis zur letzten vergeben und während des ganzen Abends fand sich zu einem Privatgespräch zwischen ihr und Otto keinerlei Gelegenheit mehr.

Paul hielt sich fern, zähneknirschend vielleicht, aber doch der schwelenden Verhältnis wußtbewußt. Elisabeth würde seiner Bitte um einen Tanz kein Gehör gegeben haben.

Auch Ulrich tanzte. Auf seinem aristokratischen Gesicht lag jene vornehme und durchdringliche Ruhe, hinter der es vielleicht flüstert und töbt, während der Beschauer nur die lächelnde Außenseite kennen lernt. Er hatte jetzt die erwartete Anstellung als Lanvorth erhalten und bat um Erlaubnis, als Besuchender häufig ins Haus kommen zu dürfen; Elisabeth fand ihn ebenso angenehm als sein gebildet. Sie seufzte unwillkürlich, so oft ihre Gedanken zu der armen Adele zurückkehrten.

Jetzt durchzog der Bahnzug den deutschen Süden um nach Köln und von dort nach Paris zu gelangen. Es war dunkel und die Fenster des Coupees sorglich verhüllt, Olfers lächelte in seiner fatalen Weise, er rückte der jungen Frau näher, er fasste

einerseits wegen ihrer geringen Menge, andererseits weil das hierzu nötige Material für andere Zwecke (Wagnerarbeiten u. s. w.) viel besser bezahlt und verwertet wird. Darum hat auch die Rgl. Artillerie-Direktion in Spandau, die bis zum Jahre 1875/76 das kleine Böttcherholz für Pulverfässer in den kgl. preußischen Staatswaldungen selbst erzeugen ließ, auf ungarische Fasdhauzen zurückgreifen müssen, weil ihr genügendes gutes Rohmaterial fehlt. Der beste Schuh des einheimischen Holzes gegenüber dem ungarischen liegt in den hohen Eisenbahnbarriären. Das wird durch nachstehende Rechnung illustriert: Der Werth eines Waggons slavonischer kurzer Hölzer (ca. 10,000 Rg.) beträgt lotso Mannheim ca. 900 R. Hieron geben für Fracht aus den slavonischen Wältern via Barres 525 R., ferner Erzeugungskosten (Spalten und Zuarbeiten) 90 fl. östr., Rostierung (Sezieren für luftfreies Liegen), Verwaltungsaufwand und Zinsen 30 fl. östr. zusammen 120 fl. östr. oder zum Kurse von 1,70=204 R. Im Ganzen sind mit hin abzuziehen 729 R., so daß als reiner Waldwerth 171 R. verbleiben. Dasselbe Quantum entsprechenden Holzes aus deutschen Eichen kostet aber 850 R. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß wir auch nach und trotz Erhöhung des Holzzolles nach wie vor das geradezu unerlässliche Fasdhauzenholz aus Slavonien beziehen müssen, und daß der erhöhte Zoll (der unter allen Umständen nicht vom Auslande getragen würde) nur den einen Effekt haben würde, die Produktionskosten für Lagerfässer zu vertheuern und dadurch die deutsche Fasdhauzenindustrie lahm zu legen und im Auslande (namentlich in der Schweiz und in Frankreich) konkurrenzfähig zu machen.

Der deutsche Protestantentag soll diesmal, wie am Dienstag vom geschäftsführenden Ausschuß hier unter Buziehung einiger auswärtiger Vereinsvertreter beschlossen wurde, Mittwoch und Donnerstag nach Pfingsten in Neustadt an der Hardt stattfinden, wo gleichzeitig der Protestantische Verein der Pfalz sein fünfundzwanzigjähriges Bestehen feiert. Auf die Tagesordnung wurden drei Vorträge gesetzt: Luther als Christ (Prediger Ziegler in Liegnitz), die Arbeit der Reformation (Prediger Richter in Mariendorf), das Vermächtnis der Reformation an die Gegenwart (Dekan Zittel in Karlsruhe). Außerdem wurde eine Organisationsänderung im Statut durchgesprochen und vom Vorsitzenden, Kammergerichtsrath Schröder mitgetheilt, daß der Bericht der Bremer Kommission über die Beteiligung der Liberalprotestanten an Liebeswerken druckschriftlich sei.

Einem großjährigen Engländer, der in Berlin die Eheschließung wollte, ist von dem betreffenden Standesamt hier selbst die Auflage gemacht worden, vorab die in § 29 des Reichsgesetzes vom 6. Februar 1873 erwähnte elterliche Einwilligung beizubringen — was in diesem Falle mit besonderen äußerlichen Schwierigkeiten verknüpft war — obwohl der Kupurient im deutschen Reiche nicht seinen Wohnsitz hatte, und obwohl er nach englischem Recht einer solchen Einwilligung nicht bedurfte. Das Standesamt ist hierbei von der Ansicht ausgegangen, daß auch bezüglich der materialen Erfordernisse der Eheschließung der Ort der letzteren maßgebend sei. Auf erhobene Beschwerde hat sich das Landgericht zu Berlin in diesem wie in einigen anderen Fällen der Ansicht des Standesamtes angeklungen. Eine weitere Beschwerde an das Kammergericht ist hiergegen bisher nicht erhoben worden. — Bei der großen Tragweite des Gegenstandes hat der Minister des Innern im Einverständnis mit dem Justizminister den Oberpräsidenten durch Birkularerlaß vom 25. Dezember v. J. zu erkennen geben, daß die gedachte Ansicht seinerseits nicht als richtig anerkannt werde. Dieselbe stehe in der Praxis und so viel bekannt, auch in der Praxis vereinzelt, und werde von keinem der Kommentatoren des Reichsgesetzes vom 6. Februar 1875 gehalten.

Man erinnert sich wohl noch der Rede des Herrn von Buttkamer am 11. Februar 1880, in welcher u. A. die

freien Lehrervereine eine so überaus abfällige Verurteilung fanden und der allgemeine Sittlichkeit und der Volksschullehrer vor dem Abgeordnetenhaus als höchst bedenklich geschildert wurde. Daß es eine Tendenz rede war, mußte sofort Ledermann klar sein; aber bei der Sicherheit, mit welcher der Minister austrat, und bei der Unkenntlichkeit, welche in Allgemeinen noch hinsichtlich der Thätigkeit der Lehrervereine besteht, verfehlte doch die Rede ihres Einbrucks nicht, selbst auf liberaler Seite. Wer freilich mit dem in unserer Lehrerschaft herrschenden Geiste etwas näher bekannt ist, konnte die Angriffe des Ministers nur als höchst ungerecht beklagen. Nun, trotz aller Drucks von oben haben die Lehrer nicht aufgehört, das freie Vereinsleben zu pflegen. Den sprechendsten Beweis dafür, wie auch für den Nutzen dieses Vereinswesens liefert wiederum das „Fahrbuch des Deutschen Lehrervereins“, 9. Jahrgang, 1882. Dasselbe enthält eine große Menge namentlich statistischen Materials. Von besonderem Interesse ist es, die Summe kennen zu schulternen preußischen Volksschullehrer bei ihrem immer noch geringen Einkommen für ihre Wittwen, Waisen und Emeriten gesammelt haben. So betragen die Ausgaben, welche die Lehrer des Königreichs Preußen im letzverlorenen Vereinsjahr beußt Unterstützung der hinterbliebenen ihrer verstorbenen Amtsgenossen sich auferlegt haben, rund 112,000 Mark. Außerdem haben sie zu gleichem Zweck durch jahrelanges Sammeln kleiner Beiträge, allerdings edelmüthig unterstützt durch die reichlichen Gaben vieler Gönnern des Lehrerstandes, ein Vermögen von circa 184,000 Mark zusammengebracht. Zur Unterstützung dient unsfähiger gewordener Lehrer sind ebenfalls durch freiwillige Beiträge Fonds gesammelt worden. Allein in den Provinzen Brandenburg, Westpreußen, Ostpreußen, Schlesien und Sachsen betragen dieselben zusammen rund 68,000 R. In Pommern, Westfalen und Hessen-Nassau bestehen Sterbfässer mit der Summe von zusammen ca. 112,000 R. Zur Unterstützung in besonderen Unglücksfällen (wenn andere Vereine laut Statut nicht eingreifen können), Ausbildung von Lehrerwaisen &c. &c. bestehen in Berlin (Wilhelm-Augusta-Stiftung), Pommern, Ostpreußen, Sachsen, Westfalen und Nassau Kassen mit einem Gesamtvermögen von 96,000 Mark. Außer den Beiträgen zur staatlichen Wittwenkasse zur Lebensversicherung, zu zahlreichen, für kleinere Kreise berechneten Stiftungen besonders in den westlichen Provinzen hat also die preußische Lehrerschaft unter Druck und Entzag gegen eine halbe Million Mark gespart, um unglücklichen und bedrängten Standesangehörigen wohltun zu können. Daß einer Beamtenkategorie, die also handelt in freier Vereinigung und auf dem Boden der Selbstverwaltung — Staat und Kommune von einem Theil ihrer Fürsorge entbindend — ein guter Fonds fürtlicher Bildung nicht abgesprochen werden kann, wird Niemand leugnen wollen, nicht einmal — Herr von Buttkamer.

Telegraphisch ist gemeldet worden, daß der hannoversche Provinziallandtag an Stelle des verstorbenen Schatzrats Hugenbergs den Landgerichtsrath von Werfe zum Mitglied des Landes-Direktoriums gewählt hat. Der offiziöse Telegraph hat jedoch unterlassen, hinzuzufügen, daß der Gewählte der Kandidat der welfischen Partei war. Allerdings ist er im zweiten Wahlgang bei Stimmenungleichheit nur dadurch durchgedrungen, daß in diesem Falle nach dem betreffenden Reglement das älteste Mitglied den Aus-

ihre Hand und flüsterte, jetzt alles Zwanges ledig: „Du bist schön, Weiterhere, gib mir einen Kuß und thu' nicht so spröde! Du bist mein, ganz und gar mein!“

Elisabeth glaubte das rohe Lachen zu hören, alle diese Ausdrücke, welche die gemeine Erziehung bekundeten, sie schauderte. Arme Adele, die Zeit in der sie befahlen und mit einem einzigen Achselzucken regieren konnte, war jetzt dahin, — Olfers würde nun so entschiedener der Herr und Gebieter sein wollen, je mehr er früher Slave gewesen.

Von den Thürmen schlug es drei, die meisten Gäste hatten sich schon entfernt, auch der Senator war verschwunden und nur Otto verabschiedete noch den kleinen Kreis vertrauter Freunde, während Elisabeth in ihrem Salon die Lampe anzünden ließ und bei halbgeöffneter Thür horchend wartete. Draußen rauschten ganze Flutthen eines eistigen Regens auf die Erde herab, es war kalt und unbehaglich, zuweilen schien bereits das erste Dämmergrau des Morgens die Finsterniß zu zerreißen, vom Wasser herüber klangen die Stimmen der Matrosen, welche ein mit Stroh beladenes Schiff vor Anker legten, die letzten Equipagen rollten davon und der Portier schloß das knarrende äußere Eingangsthür. Jetzt war alles im Hause todesstille.

Ein leichter elastischer Schritt kam die Treppen herauf, es konnte nur Otto sein und Elisabeth trat daher an die Thür um ihn im Vorübergehen anzurecken. Ihr Entschluß war gefaßt, sie wollte ihm alles sagen. Möchte kommen, was das Schicksal bestimmte, möchte er selbst sogar ihre Motive vollständig erkennen, sie wollte ihm doch alles sagen. Und vielleicht lebte in ihrem Herzen noch eine andere geheime Hoffnung, ein Sehnen, dem sie nicht zu gebieten vermochte. Er sollte erfahren, daß es kein Stellidchein gewesen, bei dem er sie vorhin im Wintergarten überraschte.

Auf dem Korridor, der zu ihren Zimmern führte, stand Otto plötzlich still. „Wer ist da?“ fragte er laut, im scharfen Tone. „Adams, bringt Sie Licht!“

Während ein Diener die Treppe heraufkam, tönte aus der Küche hinaus Elisabeth's Salon ein halb spöttisches, halb zorniges Lachen. „Bist Du toll, Otto? Soll man künftig in diesem Hause bei Dir um Erlaubnis bitten, ehe man es wagen darf, über den Korridor zu gehen?“

Es war Paul, der da antwortete, seine Stimme verrieth, daß er der Flasche immer mehr zugespochen hatte. „Es gefällt mir, hier, gerade hier stehen zu bleiben,“ seufzte er mit dem Eigentüm des Halbberauschten hinzu.

Nach Belieben. — Adams, Sie können gehen.“

Otto hatte ohne Zweifel hinter Elisabeths Thür den Rücken bemerk, er wollte die unerquickliche Szene beenden und ging schnellen Schrittes weiter, bis ihn die leise Stimme seiner jungen Frau bat, einen Augenblick bei ihr einzutreten. „Nur wenige Minuten, Otto, ich möchte Dir etwas sagen.“

Er blieb zögernd stehen. „Mir?“ fragte er scharf.

„Ja, Otto. Ich wartete bis Du kommen würdest.“

Vom dunklen Korridor herüber klang ein halblautes spöttisches Lachen. Otto hörte es und trat rasch in das Zimmer, dessen Thür er hinter sich schloß. In seinen Augen funkelte ein so heftiger Zorn, daß Elisabeth erschrak; ohne Zweifel glaubte er, daß es im Grunde Paul gewesen sei, den sie erwartete und daß es jetzt nur galt, gute Wiene zum bösen Spiel zu machen.

„Ich bitte Dich, sprich!“ sagte er kalt, beinahe rauh. „Ich habe Eile!“

Sie wiederholte voll Erstaunen das lezte Wort. „Gile, Otto? — Jetzt? — Mitten in der Nacht?“

„Ja. Ich beabsichtigte um fünf Uhr am Nordbahnhof zu sein und bis übermorgen früh zu verreisen. Es ist jetzt fast vier.“

Elisabeths Gesicht erglühete im dunkelsten Purpur. „Otto, rief sie, „geh' nicht fort. Wenn Dir ein Unglück geschehe, wenn — —“

Ihre Verwirrung war so groß, daß sie stockte. „Bitte, Otto, bleib hier!“

„Ich begreife Dich nicht,“ sagte er kalt, ungerührt von der süßen berückenden Schönheit in der sie vor ihm stand. „Deine Warnung ist zwar sehr schmeichelhaft, aber — was könnte mir geschehen?“

„Das weiß ich nicht. Bei Gott, ich weiß es nicht. Nur daß Du Feinde hast, Otto, daß Dir ein Unglück droht. Gab es keine Vorboten eines schlimmen Ereignisses? Sahst Du nicht, daß Dich erschreckte?“

Er wechselte die Farbe. „Worauf zielt Du, Elisabeth? Was steht hinter diesen halben Andeutungen, die gefährlicher und drohender sind, als selbst das ärgerste, aber offen hervortretende Schicksal? Ich weiß von keinem Unglück, keiner Gefahr.“

Elisabeth atmete schneller. „Dann trifft sie Dich unvorbereitet, Otto, aber sie kommt. Paul sagt es.“

Er trat plötzlich einen Schritt zurück. „Bist Du den Auftrag, mich an dieser Verbündete, Elisabeth? Hast Du den Auftrag, mich an dieser

Schlag zu geben hat; das war der welsische Graf Bernstorff. Aber der Kontrast, daß bei der Begründung des Landesdirektoriums im Jahre 1868 die Welsen keinen ihrer Kandidaten in dasselbe bringen konnten, und daß sie 1883 so viel stärker erscheinen, um bei Stimmengleichheit durch den Zufall zu siegen, ist doch sehr bemerkenswerth. Dieses Ergebnis wurde dadurch erzielt, daß im zweiten Wahlgang ein Theil der Bauern auf Grund der agrarischen Ideen-Gemeinschaft mit den welsischen Rittern zu diesen überging. Auch hier befandet sich eine bedenkliche politische Folge der Regierungspolitik, welche vorhandene Interessen-Gegenseite verstärkt und neue hervorgerufen hat.

Ein in Hannover existirender Verein hatte sich an das Haus der Abgeordneten mit dem Antrage gewendet, die *Vivisektion als Unterrichts- und Forschungsmitteil* zu verbieten. Die Unterrichtskommission hat sich mit dieser Frage in Folge dessen in eingehendster Weise beschäftigt und, nachdem ein Vertreter der Staatsregierung genügende Erklärungen bezüglich eines etwaigen Missbrauchs abgegeben hatte, den Antrag angenommen, über die Petition zur Tagesordnung überzugehen.

Wie die „Weier Ztg.“ vernimmt, sind die Verhandlungen, welche in den letzten Tagen der vorigen Woche von den Kommissaren des bremischen Senats (Bürgermeister Buff und Senator Dr. Meyer) in Berlin über das vormals Kaiserliche Hauptzollamt in Bremen mit den preußischen Behörden geflossen sind, zum Abschluß gebracht. Das Hauptzollamt geht in preußische Verwaltung über. In allen Abstimmungs- und Verkehrsverhältnissen wird der bisherige Zustand im Wesentlichen unverändert fortbestehen. Eine Deputation der Gemeindebehörden von Bremerhaven hat am Sonntag hier beim Reichstag eine Denkschrift gegen die beabsichtigte Korrektion der Unterweser abgegeben.

Wie der „Voss. Ztg.“ ein Privattelegramm aus Leipzig meldet, hat dort gestern Abend eine von 2000 Personen besuchte Volksversammlung, die vom Fortschrittsverein einberufen war, nach einem Referate des Herrn Perls und Ansprachen der Reichstageabgeordneten Kämpfner und Kayser einstimmig eine Resolution gegen die obligatorischen Arbeitsbücher angenommen. Ein gleicher Beschluss wurde vorgestern in einer vom Ortsverband der deutschen Gewerbevereine berufenen großen Arbeiterversammlung in Magdeburg nach einem Vortrage des Herrn Waldbow aus Berlin gefaßt.

Aus Oberschlesien. 24. Januar. [Sanitätsberichte des Knappschäfts-Vereins. Mangel an Trinkwasser. Typhus.] Nach einer dem Reichstag eingesandten Petition oberschlesischer Bergleute müßte es mit der sanitären Fürsorge des oberschlesischen Knappschäfts-Vereins sehr schlimm bestellt sein. Man erwartet von den sozialen Vorlagen des Reiches Abhilfe gegen eine private Organisation, die angeblich dem Arbeiter und seiner Familie in Bezug auf Aerzte und Arzneien zu wenig bietet. Der jetzt herausgekommene offizielle Sanitätsbericht des Knappschäfts-Vereins pro 1881 läßt die in jener Petition erhobenen Klagen wenig gerechtfertigt erscheinen, wie eine Zusammenfassung der Hauptdaten des Berichts, die auch für weitere Kreise Interesse haben dürften, sehr bündig beweist. Der Verein zählte am Schlusse des Jahres 1881 nicht weniger als 47,899 furberechtigte Personen, darunter 3320 Invaliden. Von den aktiven Vereinsgenossen waren 40,091 Bergleute, 4488 Hüttenleute. Der Vereinsbezirk ist in 13 Kur-

Reise zu verhindern? — Er kam soeben aus Deinem Zimmer und er steht ohne Zweifel jetzt hinter der Thür, um sich kein Wort unserer Unterredung entgehen zu lassen. Schade, daß ich ihn für einen Einschleicher hielt und aus dem Dunkel hervorzog.

Otto!

Elisabeth zitterte vor Aufregung. „Was hatte Paul gesagt? — Geh, erzähle ihm alles, um Dich lächelnd, ja mildeidig zurückzuweisen zu lassen!“

Dicht war es geschehen.

„Otto,“ sagte sie, ihn offen, voll Trauer ansehend, „Otto, finde Du es ganz gerecht und ganz Deiner würdig, einen so beschimpfenden Verdacht auszusprechen, obwohl Dir keinerlei Beweise zu Gebote stehen?“

Sein Lächeln trieb ihr alles Blut heiß zum Herzen. „Keine Beweise?“ wiederholte er spöttisch. „Keine Beweise? Und doch traf ich Euch ohne Zeugen beieinander im Orchideenhaus, Dich sogar weinend, blaß und verwirrt, doch überraschte Euch beide mein plötzliches Erscheinen mitten in einer gewiß sehr interessanten Unterhaltung! Du flüchtetest so schnell, daß Dir nicht einmal Zeit blieb, die Thür zu schließen, — das Geräusch hätte ja meinen Verdacht erregen können. Daber sind etwa alle diese Einzelheiten nicht eben so viele Beweise eines Verhältnisses, das zu bezeichnen ich mir ersparen möchte?“

Elisabeth ließ mutlos die Arme sinken. „Reise,“ sagte sie dumpf, „reise, Otto, ich gebe es auf, Dich zu überzeugen. Gott verzeihe Dir, was Du soeben behauptetest, — Gott verzeihe Dir!“

Und dann ging sie in ihr Schlafzimmer, ohne ihm noch ein einziges Wort zu sagen, aber jede Bewegung, jeder Zug ihres schönen schmerzvollen Gesichtes verriethen, wie tief sie die Beleibigung seiner Worte empfand.

Otto stand fast bestürzt, fassungslos. Das war nicht die Sprache des schuldbeladenen Gewissens, — hatte er ihr Unrecht gehan?

Und zur Thür gehend, klopfte er. „Elisabeth!“

Keine Antwort.

Er bat nochmals. „Möchtest Du mich nicht noch einen Augenblick anhören, Elisabeth? Gewiß, ich beabsichtige nicht, Dich zu kränken.“

Aber alles blieb stumm. Ihre wilde Verzweiflung, ihren Schmerz ohne Gleichen sollte er nicht sehen, sie verbarg das Gesicht in den Polstern und überhörte gespenstisch seine bittende Stimme. Noch ein paar Sekunden, dann ging er, viel

sprengel getheilt, innerhalb welcher sich 8 dem Verein gehörige Lazarette und ein Miethslazareth befinden, die insgesamt 920 Kranken aufnehmen können. Obwohl der Gesundheitszustand insofern kein ungünstiger war, als Infektionskrankheiten nur sporadisch auftreten und keine Krankheitsform in ungewöhnlicher Weise in den Bodengrund trat, so überschritt die Erkrankungsziffer den mit 29,2 Prozent berechneten Durchschnitt der letzten 10 Jahre noch um 6,1 Prozent, welcher Umstand zum Theil wohl der vermehrten Neigung der Vereinsgenossen, in Krankheitsfällen die Lazarette aufzusuchen, zuzuschreiben ist. Mit Einschätzung von 758 franken Invaliden waren 15,748, also 35,2 Prozent der Belegschaft erkrankt, davon wurden 10,861 in Lazaretten, 4887 im Revier verplegt. Das Hauptkontingent der Kranken stellten allgemeine oder Infektionskrankheiten mit 4246, Krankheiten der Atmungssorgane 2595, der Verdauungsorgane 2378, der Haut 2c. 1246, sowie mechanische Verletzungen mit 3616. Von den Kranken, insgesamt 15,748, konnten 14,031 als geheilt entlassen werden, also 89 Prozent, welche hohe Ziffer den Anstalten des Vereins das beste Zeugnis ausstellt. Der Gesundheitszustand der Familien der Vereinsmitglieder war im Allgemeinen günstig. Die Zahl der furberechtigten Familienmitglieder betrug 30,852 Frauen und 61,999 Kinder, zusammen 92,851 Personen. Davon waren in ärztlicher Behandlung 4595 Frauen und 8944 Kinder. Die franken Vereinsgenossen erforderen zu ihrer Heilung 259,001 Tage oder durchschnittlich 16,4 Tage pro Kopf. Die Kosten der Krankenpflege beliefen sich auf 406,335 M., pro Kopf der Vereinsgenossen 9 M. 11 Pf., pro Kopf der Kranken 25 M. 88 Pf., pro Krankentag 1 M. 57 Pf. Für die Familienmitglieder waren 41,118 M. an Kurkosten erforderlich. — Der „Wanderer“ in Gabrie lagt sehr zeitgemäß wieder einmal über den im ganzen Industriebezirke nur zu empfindlichen Mangel an Trinkwasser. Immer dringender giebt sich der Wunsch fund, es möge die im Interesse der Gesamtbevölkerung geplante und schon vorbereitete Zuleitung von gutem Quellwasser in die unter dem Wassermangel leidenden Distrikte möglichst schnell zur Ausführung kommen. Die häufigen Typhusepidemien haben wohl zum Theil ihren Grund in begretem Notstande. Augenblicklich grassirt die gefährliche Krankheit wieder an einigen Orten. In Groß-Peterwitz hat die Epidemie so bedenkliche Ausdehnung erreicht, daß oft Kranke mit den Sterbesakramenten versehen werden mußten. Um eine weitere Ausbreitung der Krankheit zu hindern, sind alle öffentlichen Massenansammlungen, Festlichkeiten und Tanzmusiken untersagt worden.

Frankreich.

Paris. 23. Januar. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer machte sich große Aufregung bemerkbar und zwar in Folge des Gerüchts, daß die Minister sich über die in den Bureau's zu ertheilenden Aufschlüsse in Betreff der Regierungsvorlagen nicht hätten einigen können und infolge dessen vier Minister, nämlich Mahy, Devaux, Herisson und Pierre Legrand, ihre Entlassung verlangt hätten. Die Verhandlungen über die Wahl des Ausschusses waren unter den Deputirten sehr lebhaft und die Mehrzahl gegen die Regierungsvorlage unter dieser Stimmung von Anfang an eine ausgemachte Sache. Die öffentliche Sitzung wurde um 3½ Uhr eröffnet. Der Präsident zeigte an, daß der Justizminister nicht zur Sitzung erscheinen könne. Kurz vor 4 Uhr wurde die Sitzung bis 4½ Uhr ver-

zu stolz um Einlaß zu begehrn, wo man ihm denselben verweigerte.

Elisabeth horchte angstvoll. Kaum zehn Minuten später ging Otto die Treppen wieder hinab und aus dem Hause. Sein feiner elastischer Schritt erklang auf der nächtlich stillen Straße noch eine kleine Weile lang, dann war alles verklummt. Als gegen fünf Uhr das Pfeifen der Lokomotive schrill herübertönte, schien es Elisabeths Herz mit jähem plötzlichem Schrecken zu erfüllen. Was bedeutete die sonderbare, geheimnisvolle Reise, wohin ging sie?

Lauter Rätsel, deren eines noch mehr Unruhe verursachte als das andere.

6.

Der Theekessel sang und aus den Tassen stiegen die Dünste des braunen Teekanes verlockend empor. Heute nahmen ihn Tante Benedikte und der Senator allein, Paul war ausgegangen, während Elisabeth in ihrem Zimmer blieb und sich dort „einer Fürstin gleich bedienen ließ“ — wie Fräulein Hellink sagte. Das Kind saß natürlich vergötternd zu ihren Füßen, Madame beliebte ja, aus dem „heimtückischen kleinen Wesen“ ein entzückendes Kind zu machen, — einen Zieraffen, wenn man die Sache auf gut Deutsch bezeichnen wolle.

Der Senator ließ seine Damen übereinander wirbeln. „Die Generalin von Werding und ihre Tochter fehlten gestern Abend,“ sagte er nach einer Pause. „Hast Du es bemerkt, meine gute Benedikte?“

Fräulein Hellink lächelte malitiös. „Ich, Schwager? Nur ich? Daran läge allerdings nicht viel, aber man fragte mich von verschiedenen Seiten, man zuckte die Achseln. Es ist nicht jedermann's Sache, in gemischter Gesellschaft zu erscheinen. Außer den Werding'schen Damen fehlte auch noch Fräulein von Trobitsch, sowie Oberst Ueberroth mit Familie. Diese aristokratischen Damen können es kaum angenehm finden, mit der Tochter des jüdischen Antiquitätenhändlers zugleich genannt zu werden.“

Eine längere Pause verging, der Senator sah in stillen, aber bitter empfundenem Ärger vor sich hin. „Otto hätte die schöne Anna Werding heirathen können,“ sagte er endlich. „Eine Familie, die mit mehr als einem deutschen Fürstenhause verwandt und verschwägert ist! — Aber er fand es ja nicht einmal nothwendig, mich zu Rathe zu ziehen, er kam und sagte kurzweg: „Ich bin verlobt. Paßt Dir das nicht, dann lebewohl!“

Freitag, 26. Januar. tagt. Während dieser Zwischenpause steigende Beunruhigung in den Wandelgängen. Es hieß, die Regierung habe aus dem Westen Nachrichten über eine große Royalistenbewegung erhalten. Unter den gewählten Ausschußmitgliedern werden genannt: Lockroy, Martin Feuille, Biette Marceau, Madier de Montjau und Proust. Auf die Nachricht, daß das Kabinett in den Bureau's unterlegen sei, verbreitete sich das Gerücht, daß nunmehr sämmtliche Minister Grévy um ihre Entlassung gebeten hätten. Die Sitzung wurde um 4½ Uhr wieder eröffnet. Clemenceau setzte seine gestern abgebrochene Rede zur Beantwortung der Rede des Justizministers fort. Am Abend erzählte man, Präsident Grévy hätte das Entlassungsgebot der Minister nicht angenommen, sie vielmehr dringend auf ihre Pflicht hingewiesen, vorerst nach parlamentarischem Brauch sich mit der Kammer über das Schicksal ihrer Gesetzestexte auseinander zu setzen; der Präsident betonte mit Recht, die Situation würde hierdurch geklärt, andernfalls noch mehr verwirrt werden. — Im Ministerrat machte der Minister des Innern, Fallières, die Mitteilung, daß sämmtliche Präfekten des westlichen Frankreichs meldeten, die Royalistenbewegung sei derart, daß es die höchste Zeit zum Einschreiten sei. — Der Minister des Auswärtigen, Duclerc, zeigte seinen Kollegen an, er habe dem englischen Kabinett seine Neberraschung über das Dekret zur Aufhebung der Kontrolle in Egypten ausgesprochen und England gegenüber, das er für den Anstifter dieser Maßregel halte, seine vollständigen Vorhalte in Betreff der Folgen, die diese Maßregel nach sich ziehen könnte, gemacht. — Die Regierung hat große Vorsichtsmaßregeln angeordnet: die Wache im Elysée wurde verstärkt und ein Theil der Besatzungstruppen von Paris in den Kasernen bereitgestellt. — Die Exkäiserin Eugenie hat, wie es heißt, auf dringendes Ansuchen der Regierung, Paris wieder verlassen.

Großbritannien und Irland.

London. 22. Januar. Bei dem ersten Verhöre der am 12. d. M. in Dublin verhafteten Personen, die sich angeblich zur Ermordung verschiedener Regierungsbeamten und Polizisten verschworen hatten, sind sensationelle Entwicklungen gemacht worden. Am Sonnabend standen 20 der Verhafteten vor den Schranken des Dubliner Zuchtpolizeigerichts. Mr. Murphy, einer der Kronanwälte, erklärte, er werde im Laufe der Verhandlung Beweise dafür beibringen, daß in Dublin eine Organisation existierte, von welcher die jüngst in Dublin stattgefundenen Mordverbrechen verübt wurden und daß die Angeklagten thätige Mitglieder dieser Organisation waren. Demnächst wurde zur Vernehmung der Zeugen geschritten. Robert Farrell, seines Zeichens ein Arbeiter, wurde zuerst verhört. Die Aussagen dieses Kronzeugen, der früher selber ein Mitglied der senischen Bruderschaft gewesen und anscheinend den Verräther gespielt hat, lassen sich wie folgt zusammenfassen: Farrell wurde vor sieben Jahren in die senische Bruderschaft aufgenommen. Er mußte einen Eid leisten, daß er „den geeigneten Befehlen seiner Offiziere im wahren Sinne eines Soldaten“ Gehorsam leisten werde. In den verschiedenen Orten, wo die Bruderschaft ihre Sitzungen hielt, ward Geld für den Ankauf von Waffen gesammelt und fanden Waffenübungen statt. James Carey (Mitglied des Gemeinderaths von Dublin), Joseph Brady und die meisten anderen Angeklagten waren thätige Mitglieder der Bruderschaft und wohnten den

Fräulein Hellink nicht so lebhaft, daß ihre Locken in zitternde Bewegung gerieten. „Du hättest ihn ziehen lassen sollen, Theodor, Du hättest ihn ziehen lassen sollen, ehe uns dieser tägliche Verdrüß ins Haus kam. Ein tüchtiger Disponent ist sehr bald gefunden.“

Der Senator zog die Augenbrauen empor. „Doch nicht so leicht als Du wohl denkst, Bene, nicht so leicht. Otto's laufmännischer Blick ist unerschöpflich. Im engsten Vertrauen, Schwägerin, — seit er das Geschäft führt, hat es zehntausend, hunderttausend Aufschwung genommen. Und dann bedenke den Ekel, Beste, den unerträglichen Ekel. Das Haus Burheiden hat auch ein adelig' Wappenschild, seine Kaufmannsrechte, ohne Flecken! — Wir sind geachtet bei Freund und Feind, es gibt nichts, das man uns vorwerfen könnte; soll also auf diesen reinen Glanz des Namens plötzlich ein unstillbarer Schatten fallen? Soll es heißen dürfen, daß einer der Söhne aus dem Elternhause vertrieben wurde, weil er eine unwürdige Handlung beging? — Du kennst die Menschen, Bene, — was Alles würde nicht in einem solchen Falle erfunden und zugesetzt werden? Glaube mir, ich habe von den beiden vorhandenen Uebeln das kleinere erwählt.“

(Fortsetzung folgt.)

Stadttheater.

Aennchen von Tharau. Lyrische Oper in 3 Aufzügen von Roderich Fels, Musik von Heinrich Hofmann.

Posen, 25. Januar.

Mit dieser dem vorigen Jahrzehnt entproffenen Oper des Komponisten Heinrich Hofmann hat unsere Direktion einen höchst dankbar anzuerkennenden weiteren Anlauf genommen, unser Repertoire zu erweitern und neu zu beleben. Hofmann ist mit seinen sinfonischen Arbeiten und mit seiner Komposition von Liedern schon ein geschätzter, vielfach besprochener und hoffnungsvoll beglaubigter Komponist gewesen, ehe er auch mit dem musikalischen Drama vorging. Sein „Armin“ und sein „Aennchen von Tharau“ haben inzwischen die günstige Meinung über sein Produktionsvermögen noch erheblich gesteigert. Der Text zum „Aennchen“ röhrt von Roderich Fels her, den wir als Dichter des „Schelmen von Bergen“ legten. Wie Wagner dem Hans Sachs ein so herrliches Denkmal errichtet hat, so weiß in unserem Falle der Dichter den 1605 zu Königsberg geborenen Simon Dach zum Mittelpunkt der Handlung zu machen. Er war der Mittelpunkt

Sitzungen derselben regelmäßig bei. Die Organisation der Bruderschaft war eine militärische und wurden Hinterladungsgewehre und Revolver unter die Mannschaften vertheilt. Vor 18 Monaten wurde Farrell von Daniel Curley (einem der Angeklagten) gefragt, ob er Mitglied des „inneren Circels“ werden wolle, der aus auserkorenen Männern der Organisation bestand und dessen Zweck es war, höhere Beamte der irischen Regierung zu ermorden. Die Mitglieder dieses „inneren Circels“ kannten sich gegenseitig nicht. Jeder kannte nur seinen rechten und seinen linken Nebenmann. Eines Tages erhielt Farrell Befehl, sich nach Ellis' Quay zu begeben, wo er Daniel Curley und fünf andere Verschwörer antrof. Curley wies ihn an, die Equipage Mr. Forster's, des damaligen Staatssekretärs für Irland, auf der Brücke zum Stehen zu bringen. Kelly und Brady würden das Uebrige beorgen. Farrell konnte diesem Befehl nicht Folge leisten, da er die Equipage des Staatssekretärs nicht kannte. Farrell hatte an diesem Tage von Curley einen Revolver empfangen. Später wurde ein zweiter Versuch gemacht, Forster's Equipage aufzuhalten, der ebenfalls mißlang. An drei hintereinander folgenden Abenden lauerten dieselben Personen dem Staatssekretär in Brunswickstreet auf; allein der geplante Mordversuch kam nicht zur Ausführung. Am Tage der Ermordung von Cavendish und Burke im Phönix-Park traf Farrell Brady in einer Schenke. Letzterer fragte ihn, wann er Feierabend mache. Farrell erwiederte, um 7 Uhr. Brady sagte, das ist zu spät. Farrell sah Delaney an dem Tage, an welchem derselbe den Richter Lawson zu ermorden versuchte und beheiligte sich an einer Verschwörung zur Ermordung des Spezialgeschworenen Mr. Barrett in Westlandrow, welche jedoch nicht zur Ausführung gelangte, obwohl alle Vorbereitungen dazu getroffen waren. Brady und Kelly unternahmen den Anschlag gegen das Leben des Geschworenen Field. Hanlon und Curley waren dabei passive Theilnehmer. Die eigentlichen Thäter entkamen in einem bereitgehaltenen Miethwagen. Es scheint somit, daß die Dubliner Polizei Dank den Enthüllungen Farrell's endlich auf die richtige Fährte gelangt und die ganze Mordbande, welche Lord Cavendish und Mr. Burke im Phönix-Park erstochen und die übrigen Morde und Mordversuche ausgeführt, in ihre Gewalt bekommen hat. Im Verlaufe des mit Farrell angestellten weiteren Verhörs bezeichnete er Joseph Mullet als die Seele der Mordverschwörung. Ungehorsam gegen die Befehle der Mordgesellschaft wird mit dem Tode bestraft. Farrell fügte hinzu, daß viele der Männer auf der Anklagebank mehr über das Treiben der „Assassination Society“ wüssten, als er. Das Verhör wurde schließlich bis nächsten Sonnabend vertagt.

Die Dubliner Polizei nimmt jetzt fast täglich neue Verhaftungen in Verbindung mit der Verschwörung vor. Unter den zuletzt Verhafteten befindet sich Miles Kavanagh, der Kutscher des Miethwagens, in welchem die Angreifer des Geschworenen Field entkamen. Im nächsten Verhöre werden Droine und Poole, die an dem Tumult in Abbey-street, bei welchem ein Geheimpolizist erschossen wurde, beheiligten waren, sowie Patrick Delaney, der vor Kurzem wegen des Mordversuches gegen den Richter Lawson zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, als „Kronzeugen“ vernommen werden. In diesem Verhöre werden Beweise dafür beigebracht werden, daß in einer Sitzung des „inneren Circels“ über einen Polizeibeamten, der sich in der Aufspürung von Nebelhätern hervorgethan, sowie über einen hohen Beamten der irischen Regierung das Todesurtheil gefällt worden.

des Königsberger Dichterbundes und ein durch zahlreiche weltliche und geistige Dichtungen hervorragender Poet seiner Zeit, mit dessen Namen das bekannte Gedicht, welches auch in der Oper eine Hauptrolle spielt, geradezu verwachsen ist. Der Gang der Handlung ist kurz folgender:

Simon Dach, der zu Tharau bei Königsberg verweilt, um dort die Grundsteinlegung einer vom Kurfürsten bewilligten Schule vorzunehmen, liebt Anna, die Tochter des dortigen Predigers Neander, seines Freundes. Der Minne zu ihr entspringt daselbst gleich in der ersten Szene sein berühmtes Gedicht. Wenn auch mehr Achtung als Liebe für den schon etwas gereiften Mann den Ausschlag geben, so gewinnt er doch im Einverständnis mit Neander die Hand der Tochter Anna. Erst das Dazwischenstreiten des gerade zurückgekehrten Jugendfreundes Johannes von Berkow, eines Studenten der Theologie, drängt frühere Empfindungen plötzlich wieder in den Vordergrund und es beginnt alsbald bei Anna der innere Kampf zwischen Neigung und Achtung, zwischen Liebe und Pflicht. Als aber Johannes vom Ungezüm der Verzweiflung erfaßt sich zu einer Beschimpfung des würdigen Magister Dach hinreichen läßt, tritt Anna mit dem vollen Gefühl, beleidigter Würde und edler Gesinnung ihr Recht werden zu lassen, wenn auch mit schwerem Herzen vor Simon Dach hin und erklärt, mit ihrer Hand ihm auch ihr Herz weihen zu wollen. Simon Dach, der inzwischen durch eine Königsberger Deputation von seiner Ernenntung zum Rector magnificus benachrichtigt worden ist, spricht in seinem Horn eine Art Bannfluch über den Studenten Johannes aus und treibt diesen dazu, sich einem brandenburgischen Werbeoffizier, dem Jost von Hennewitz, anzuschließen, der inzwischen auch schon Neigung zu Gretchen, der Tochter des Nachbar-Wirthes gefaßt hat. So zieht denn Johannes in den Krieg hinaus, während Aennchen von neuen Vorwürfen und alter Liebe gepeinigt bleich und krankelnd ihre Tage lebt. Auch Simon kann sich natürlich neuen Zweifeln und Argwohn nicht verschließen und wird außerdem von dem munteren, klarblickenden Gretchen, die ihrer Freunden Bestes will recht deutlich über die eigentliche Situation belehrt. So sieht die Sache, als die ausgezogenen Krieger vom Kampfe heimkehren. Unter den Verwundeten des Zuges findet Aennchen's sorgender Blick bald ihren Johannes heraus, stützt auf ihn zu und bittet ihn um Verzeihung, dem sie so großes Leid zugefügt, ehe sie noch ihr eigenes Herz richtig erkannt. Durch diesen Auftritt vollkommen entnützt, beschließt Simon Dach durch edle Entfaltung die beiden glücklich zu machen. Er fragt nochmals den Vater Neander, ob er die Hand seiner Tochter auch

Konstantinopel, 23. Januar. Zwar haben die letzten in Umlauf gesetzten Gerüchte über das gegen den Sultan geplante Attentat keine definitive Bestätigung gefunden, doch waren dieselben allem Anchein nach in der allgemeinen Situation begründet und ein getreues Echo derselben. Man sieht auf Schrift und Tritt Gespenster und läßt sich von dem ärgsten politischen Pessimismus terroristen. Das „W. T. B.“, sowie auch andere Blätter berichten aus Konstantinopel, die Pforte habe den Botschaftern anlässlich mehrerer Vorkommissionen mittelst einer Note mitgetheilt, daß alle Schildwachen und Wachposten auf Befehl des Kriegsministers angewiesen seien, gegen jeden, welcher den ihnen ertheilten Instruktionen zuwiderhandele, nach erfolgter Aufforderung von den Waffen Gebrauch zu machen. — Über die Antwort der Pforte auf das letzte Rundschreiben Lord Granville's ist noch nichts bekannt. In politischen Kreisen gehen die Ansichten in dieser Hinsicht stark auseinander. Man glaubt, die Pforte werde namentlich auf gewisse ihren Rechten widerstreitende Punkte des Rundschreibens hinweisen. — Der am Wiener Hofe beglaubigte türkische Botschafter Edhem Pascha, welcher vom Sultan nach Konstantinopel berufen worden ist, soll als Großvizer an die Spitze des türkischen Kabinetts treten. Die noch abzuwartende Bewährtheitung dieses Gerüchts wäre, was das fernere Verhältniß zwischen der Türkei und Österreich-Ungarn, den künftigen Standpunkt der Pforte in der bosnischen Angelegenheit betrifft, von großer Bedeutung. Der Eintritt dieses sehr gemäßigten, verständig rechnenden Diplomaten in das türkische Kabinett würde die günstigsten Schlüsse auf die weiteren Beziehungen zwischen der Pforte und dem Wiener Kabinett, auf die Lösung der bosnischen Frage zulassen. Daß Österreich-Ungarn diese Lösung im Sinne der „Annerion ohne Blutvergießen“ anstrebt, ist kein Geheimnis mehr. Edhem Pascha wäre aber der rechte Mann, dem es gelingen könnte, unter Wahrung der möglichsten Vortheile für den Sultan, denselben zur Entfaltung von dem Traume eines unbeschränkten Wiederbesitzes Bosniens und der Herzegowina zu bewegen.

Egypten.

Nachdem der Wiener Korrespondent der „Morning Post“ schon am 21. Januar berichtet hatte, daß zwischen den Kabinetten von Wien, Berlin und Rom ein lebhafter Depeschewechsel stattfände, bei dem es sich um eine gemeinsame Antwort auf Granville's Birkularnote bezüglich Egyptens handele, meldet heute ein Privattelegramm aus London, das Auswärtige Amt habe Depeschen von den britischen Botschaftern in Berlin, Wien und Rom empfangen, nach denen Granville's Note „eine wohlwollende Aufnahme bei den genannten Höfen gefunden habe.“ Nun ist zwar mit dieser allgemeinen Rücksicht von „einer wohlwollenden Aufnahme“ an sich durchaus noch nichts Bestimmtes gesagt, doch entspricht eine solche Auffassung in zustimmendem Sinne durchaus der bisherigen Haltung dieser Mächte in der egyptischen Angelegenheit, wobei, wie schon mehrfach von uns betont, Deutschland die Führung übernommen hat. Den Kabinetten von Berlin, Wien und Rom stehen in ihrer Auffassung der Sachlage die Kabinette von Paris, Petersburg und Konstantinopel ziemlich schroff gegenüber, obwohl die Sonderinteressen der einzelnen Mächte einen solidarischen und event. thätigen Protest gegen England kaum aufkommen lassen

werden. Andernfalls wäre ernsthafte Verwickelungen kaum aus dem Wege zu gehen.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 24. Januar.

In der heutigen Sitzung der Kommission des Reichstags für den Antrag des Abg. Phillips und Gen. (Entschädigung für erlittene Straf- und Untersuchungshaft) erfolgten die ersten vorläufigen Abstimmungen betreffs der Untersuchungshaft. Unter Anwesenheit von 12 Mitgliedern der Kommission wurde die Verpflichtung zur Entschädigung für Untersuchungshaft mit 7 gegen 5, für Fälle der Führung des vollständigen Unschuldswesens mit 8 gegen 4 Stimmen abgelehnt. Mit derselben Mehrheit wurde beschlossen, dem Richter die Fakultät zur Entschädigung der Untersuchungsfangene einzuräumen. Dieselbe wurde aber ausgeschlossen: 1) wenn die Bestrafung von Untersuchungsfangene nur unterblieben ist wegen eingetretener Verjährung; 2. wenn der Verhaftete durch absichtliche Selbstbeschuldigung die Haft herbeigeführt hat; 3. wenn die Haft wegen Flucht, Fluchtversuch oder Kollision verfügt ist. — Abg. Kloß regte darauf an, ob die Kommission auch die Frage der Entschädigung für die Fälle ordnen wolle, wo die Haft durch eine strafbare Handlung des Richters herbeigeführt oder verlängert worden sei. Die Mehrheit der Kommission lehnte das gegen 3 Stimmen als außerhalb der ihr mit dem Antrage Phillips überwiesenen Aufgabe liegend ab. Mit 11 gegen 1 Stimme wurde beschlossen, die Haft im sog. Eröffnungsverfahren mit der Untersuchungshaft gleich zu behandeln.

In der Sitzung der Krankenversicherungskommission des Reichstags vom 23. Januar wurde die Beratung über die gemeinsamen Bestimmungen für Gemeinde-Krankenversicherung und Ortskrankenversicherung fortgesetzt. Zu SS 46 und 47 lagen Anträge des Abg. Gutleisch vor, welche bezwiegten, die in § 2 genannten Personen, für welche die Einführung der Versicherung dem Gemeindestatut überlassen ist, auch hinsichtlich der Vorlage- und Beitragspflicht der Arbeitgeber dem Gemeindestatut zu unterwerzen. Abg. v. Malzahn-Güls wollte das und die Regelung des Meldewesens durch einen besonderen § 48 erzielen. Abg. Dr. Lasker wandte sich entschieden gegen beide Anträge. Wenn die Gemeinde überhaupt durch Statut bestimmte Raten von Personen der Versicherungspflicht unterwerse, so müßten diese Personen auch den Bestimmungen der SS 46 und 47 unterliegen, wonach für sie der Arbeitgeber die Beiträge vorzulegen und aus eigenen Mitteln zu bestreiten hat. Geh. Rath Lödmann widerprach dem, da diese Vorlage- und Auslagenpflicht keine wesentliche Voraussetzung des Versicherungswanges, auch über dies nicht für alle Personen, welchen die Wohlhabenheit des Gesetzes zugedacht sind, anwendbar sei. Abg. Dr. Bühl schloß sich diesen Ausführungen an; Abg. Eberty für Dr. Lasker gegen die Anträge, Dr. Hirsch für die Anträge. Schließlich vereinigten sich die in der Sache selbst übereinstimmenden Antragsteller Dr. Gutleisch und v. Malzahn-Güls zu einer gemeinsamen Fassung des § 48a, welche mit großer Mehrheit angenommen wurde. Hierauf wurde § 46 mit einer kleinen Abänderung angenommen. Zu § 47 beantragte Abg. Paasche Wiederherstellung der Regierungsvorlage insofern, als dieselbe es einem besonderen Statut überläßt, kleinere Arbeitgeber von der Leistung von Beiträgen aus eigenen Mitteln zu befreien. Nach dem Beschuß der Lesung sollte die Befreiung regelmäßig eintreten, wenn nicht das Statut eine Verpflichtung enthielt. § 47 wurde hierauf mit dem Antrag Dr. Paasche angenommen, nachdem ein Antrag Dr. Hirsch, welcher bei gefährlichen Betrieben die Arbeitgeber zu höheren Beiträgen zwingen wollte, zurückgezogen war.

In der heutigen Sitzung wurde § 48 mit Zusätzen der Abg. Münnich und v. Kulmz angenommen, wonach die zur Deckung der Lohnbeiträge erforderlichen Lohnabzüge bei jeder ordentlichen Lohnzahlung für den dem betreffenden Arbeitzeitraum entsprechenden Betrag zulässig sind. Zu § 49, wonach rückläufige Beiträge in derselben Weise beigetrieben werden, wie Gemeindeabgaben, beantragten die Abg. Dr. Gutleisch und Dr. Paasche Beifügung einer Bestimmung, wonach bei Zahlungsunfähigkeit des mit Beiträgen rückläufigen Arbeitgebers dessen Arbeitern die direkte Zahlung der Beiträge an die Kasse aufgegeben und die Fristdauer ihrer Mittellosigkeit von dieser Zahlung abhängig gemacht werden kann. Es entpann sich hierüber eine lange Debatte. Lödmann und Dr. Hirsch für den Antrag,

wirklich unbeschränkt besitze. Da dem so sei, so schenke er sie hiermit dem Johannes von Berkow, den er gleichzeitig kräftig seines Amtes als Rector magnificus von seinen Verpflichtungen gegen die Werber lospricht. Der Bund wird von ihm und dem alten Neander gesegnet und der Vorhang fällt.

Die Handlung ist, wie man sieht, schlicht und einfach, die psychologischen Vorgänge stehen nicht gerade unter dem Druck elementarer zwingender Nothwendigkeit, aber sie führen sich sattsam den Regeln eines logischen Aufbaues. Es sind innere Konflikte, die sich hier bekämpfen und schlieflich zu einem natürlichen Angrange drängen, das ist ja aber ein dem lyrischen Grundelement kontruerter Verlauf, und namentlich berührt auch die poetische edle Sprache des Textbuches sehr wohlthuend. Die Oper ist frei von gesprochenem Dialog und eigentlichem Recitativ und nähert sich nach dieser Seite hin sehr der Wagner'schen Manier. Unter dem gewaltigen Einfluß Wagner's steht überhaupt vielerlei, schon die Parallele zwischen Dach und Hans Sachs, wie sie dem Dichter vorschwebte, mußte auch den Komponisten beeinflussen, gerade die Figur Simon Dach's ist es auch, die in ihrer ganzen Charakterisierung am deutlichsten Wagner'sches Vorbild durchblicken läßt. Das Grundmotiv der ganzen Komposition ist natürlich jenes Lied Simon Dach's, welches gleich anfangs gebracht wird, öfters wiederkehrt, die schöne instrumentale Einleitung zum dritten Akt bildet und auch schlieflich die Oper ausklingt. Hofmann hat dazu nicht die bekannte Volksmelodie benutzt, sondern eine eigene schöne sinnige Weise dazu komponirt, die ein steter Schmuck des Werkes ist. Was nach einem erstmaligen Anhören des Werkes sich als hübsch und charakteristisch hervorheben läßt, das ist die vielgestaltige musikalische Manier, die herausleuchtet. Simon Dach und Neander und Anna sind beispielweise von ziemlich heterogenem Gepräge gegenüber von Gretchen und Jost von Hennewitz. Das spricht zuvor derart für die Begabung musikalischer Individualisierung, artet aber auch stellenweise etwas in Styllosigkeit aus, wenn man die Koloratur Gretchens mit Dachs würdiger Weise, die Walzerlyriken ganzer Szenen mit dem Pathos anderer in Vergleich stellt. Marschner, Wagner, selbst Meyerbeer und Andere haben da entschieden zu den einzelnen Typen Modelle geliefert. Aber trotzdem ist alles mit viel Routine, größtem musikalischem Geschmack und vielseitiger Begabung zum Ganzen gefügt. Simon, Johannes, Aennchen, Gretchen und der lustige Werbeoffizier sind jede für sich sehr hübsch und sicher gezeichnete Figuren. Die Musik spielt sich, von manchen heiteren Episoden unterbrochen, finnig und oftmais recht ergreifend ab. Gretchens Gesang bei Beginn des zweiten

Altestes, ein schlieflich fast ausgeprägter Gesangswalzer, voll Koloraturketten, Jost von Hennewitz' hübsches Lied: Der Kurfürst braucht Soldaten, sind neben manchem Andern sehr effektvolle Nummern. Charakteristisch im andern Sinne ist beispielweise das Duett zwischen Anna und Johannes „Ich liege in den Armen Dir, vergessen sind die Leiden“. Im Ganzen hinterläßt die Oper nach einer erstmaligen flüchtigen Bekanntschaft neben dem Wunsche, die Bekanntschaft baldigst zu erneuern, beste und angenehmste Eindrücke, wie sie begabte Meister zu hinterlassen pflegen.

Die von Herrn Liehaupt geleitete Aufführung erwies die volle Sorgfalt, die man dem Werk hatte angedeihen lassen. Im Vordergrunde des Interesses stand wieder Herr v. Bongardt als Simon Dach und Frau Hovemann als Gretchen. Sie waren es, die gestern zur Würdigung des Werkes durch ihre demselben gewidmete künstlerische Verhüttung zumeist beitragen. Wie Herr v. Bongardt in markant edler Weise den edlen Herzengen in tönendes Metall umzusetzen verstand, so gab Frau Hovemann, ein sehr reizvolles lebendig heiteres Gretchen, welches seiner schwierigen Partie vollkommen gewachsen war. Fel. Först als Aennchen ließ wieder ab und zu die Klarheit des Tones vermissen, wußte aber dem ganzen Grundton des Charakters gerecht zu werden und vor den Zuhörern etwas von dem tiefen Leide ausklingen zu lassen, welches das zweigetheilte Gefühl von Liebe und Pflicht in ihr erregte.

Was Herr Lange aus seiner streng lyrischen Partie als Johannes zu gestalten vermochte,that er nach Kräften und Gleichen gilt von den Herren Hinz und Schwedenbeck als Neander und Werbeoffizier. Letzterer wurde in gewohnter Weise wenigstens frisch und munter gespielt. Die Chöre, die nicht leichte Aufgaben zu lösen haben, leisteten wieder sehr Gutes.

Für eine hübsche äußere Ausstattung war sehr gut gesorgt worden. Man hatte den Charakter der Zeit auch äußerlich recht wohlgefällig wiederzuspiegeln verstanden, nur wäre das eingeflochtene höchst moderne Ballettholo vielleicht besser unterblieben.

Das Theater war sehr schlecht besucht und wir können schlieflich nur im Vereine mit denen, die der Vorstellung bewohnten, die gerechtfertigte Bitte aussprechen, dieser hübschen Musik die Berechtigung angedeihen zu lassen, die ihr vollkommen gebührt. Unsere moderne deutsche Opernliteratur ist nicht allzu interessant und anregend, sondern auch verdienstlich. th.

Dr. Lasker, Dr. Buhl, Petersen, v. Malzahn-Güls dagegen. Der Antrag wurde mit geringer Majorität abgelehnt; dagegen wurde ein Antrag Gertz, den Ansprüchen der Kasse auf die Beiträge ein Vorzugssrecht im Konkurrenz der Arbeitgeber zu gewähren, angenommen. Zu § 50, worin die Unübertragbarkeit der Unterstützungsansprüche ausgesprochen ist, beantragte Dr. Gutzleisch einen Zusatz, welcher die Rente mit Steuer- oder sonstigen Forderungen der Gemeinden oder Kläffen verhindern. § 50 wurde mit diesem Antrag angenommen. Zu § 51 lagen Anträge von Dr. Lasker vor, wonach ausgeschlossen werden soll, daß die Ansprüche der Versicherten gegen Dritte durch das Gesetz nicht berücksichtigt werden und die auf Gesetz bezuhenden Ansprüche der Versicherten für den Krankheitsfall auf die Krankenkasse in Höhe ihrer Leistung übergehen. Dr. Gutzleisch beantragte, festzulegen, daß Unterstützungen, welche den Gemeinden oder Armenverbänden demnächst wieder von der Krankenkasse zurückvergütet werden, nicht als öffentliche Armenunterstützungen gelten sollen. Beide Anträge wurden angenommen. § 52 ordnet das Verfahren für Streitigkeiten. Nach der in erster Lesung angenommenen Vorlage der Regierung soll das Verwaltungsstreitverfahren stattfinden. Dr. Lasker, Petersen, Dr. Gutzleisch warnten vor diesem sehr umständlichen Verfahren, welches auf derartige meistens kleinere Fälle gar nicht berechnet ist, und empfahlen das gewöhnliche amtsgerechte Verfahren. Die Sitzung wurde wegen der Begräbnissfeierlichkeiten für den Prinzen Karl abgebrochen.

In der gestrigen Abendstzung der Gewerbeordnungskommission des Reichstags waren von deren 21 Mitgliedern nur 19 anwesend. Die Abg. Weber und Munkel fehlten. Der Art. 11, welcher die Bestimmungen über die Einführung der obligatorischen Arbeitsbücher für alle gewerblichen Arbeiter enthält, war in der ersten Lesung mit 11 gegen 8 Stimmen beschlossen worden. Der Vorsitzende der Kommission, Abg. Fr. v. Trenck (Bentheim), hatte sich für die zweite Lesung seine Abstimmung vorbehalten. Da derselbe sich nunmehr gegen den Art. 11 aussprach, so würde derselbe, falls die Mitglieder vollständig erhielten wären, mit 11 gegen 10 Stimmen abgelehnt worden sein. Die Abwesenheit der beiden liberalen Mitglieder führte, wie es scheint, gegen den Wunsch der Konservativen zur Bestätigung des Beschlusses der ersten Lesung mit 10 gegen 9 Stimmen. Mit derselben Majorität wurde in § 148 Nr. 7b die in erster Lesung angenommene Bestimmung gestrichen, daß der Inhaber einer Wandergewerbescheins (Haus), der zum Zwecke des Gewerbebetriebs ohne vorgängige Erlaubnis fremde Wohnungen sowie zur Nachtzeit fremde Häuser und Gehöfte betritt, nur auf Antrag verfolgt werden könne.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 25. Januar. Anlässlich der heutigen silbernen Hochzeit des kronprinzlichen Paares herrschte schon vom frühen Morgen an unter den Linden ein reges Leben. Die an die Linden angrenzenden Straßen sind reich mit Fahnen geschmückt. Die Wachen sind in Paradeuniform aufgezogen. Eine dichte Volksmenge bildet von dem Palais des Kaisers bis zum Palais des Kronprinzen Chaine und begrüßte das Kaiserpaar bei der Auffahrt zur Gratulation enthusiastisch. Die Auffahrt fand in großen Galatschen statt. Um 8^{1/4} Uhr nahm das kronprinzliche Paar im Palais die Geschenke in Augenschein, um 9 Uhr fand das Frühstück mit dem Großherzog und der Großherzogin von Baden, dem Herzog und der Herzogin von Edinburg, dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm, dem Prinzen Albrecht und der Erbprinzessin von Meiningen statt, um 9^{1/4} Uhr war Empfang der Beamten und Offizianten, um 10 Uhr statteten die Majestäten ihre Glückwünsche ab, um 10^{1/4} Uhr folgte der Empfang der Personen, welche bei der Vermählung in London anwesend gewesen und in der Zwischenzeit bis jetzt Dienste als Adjutanten oder Hofdamen etc. gethan, um 10^{1/4} Uhr Empfang des Lords und der Lady Ampthill und des Lords Cockerill, um 11 Uhr Besuch des kronprinzlichen Paares bei den Majestäten, um 12 Uhr Gratulation der königlichen Familie und um 1 Uhr Empfang der Abgesandten der fremden Fürsten und Deputationen.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

Berlin, 25. Januar, Abends 7 Uhr.

Reichstag. Das Haus erhebt sich bei dem Beginn der Sitzung zu Ehren der silbernen Hochzeit des kronprinzlichen Paares von den Sitzen.

Es folgt die Interpellation Schulez-Delitzsch über den Verkehr mit Neben. Der Bundeskommissar antwortet, eine bezügliche Gesetzesvorlage werde dem Bundesrattheit baldigst zugehen.

Bei der fortgesetzten Staatsberatung erwiedert der Direktor des Reichs-Eisenbahnamtes Körte auf die Bemerkungen Gölers bezüglich einer Einschränkung des Eisenbahnverkehrs am Sonntag und des Tarifs, die Dauer des Dienstes der Eisenbahnbeamten sei wesentlich Sache der Einzelstaaten. Die Bahnhofsfälle bei Heidelberg und Hugstett seien, wie die Akten ergeben, durch Überbürdung der Bahnbeamten nicht herbeigeführt worden. Bei der Revision der Tarife würden die Interessen der Landwirtschaft möglichst berücksichtigt werden.

Der Etat des Eisenbahnamts unter Streichung einer Sekretärstelle und Ablehnung der Verstärkung des Dispositionsfonds, sowie der Etat des Rechnungshofes unter Streichung der verlangten neuen Direktorstelle wird genehmigt. Der Etat der Reichsschulstempelabgaben wurde unverändert genehmigt. Der Etat des Invalidenfonds und des Pensionsfonds wurde an die Budget-Kommission verwiesen. Fortsetzung morgen.

Paris, 25. Januar. Der „Temps“ sagt, die von dem Lande gegenwärtig kundgegebene Beunruhigung röhre nicht von dem den Prinzen bevorstehenden Schicksale her, sondern entstamme der durch die jüngsten Zwischenfälle neuerdings erregten Befürchtung, daß die republikanische Regierungsform mit irgendwelcher Stabilität unvereinbar sei. Das Blatt wirft der Kammer Mangel an zielbewußtem Handeln und an Kaltblütigkeit vor, meint, daß die parlamentarische Erregung mehr eine künstliche als in den tatsächlichen Verhältnissen begründete sei und hofft, daß die Vernunft bald wieder die Herrschaft gewinnen werde. — In der Kommission der Deputirtenkammer erklärt heute der Konsellpräsident Duclerc, er finde, daß der Antrag Floquet der Konseilpräsident Duclerc, er finde, daß der Antrag Floquet zu weit gehe und daß derselbe, nach den hinsichtlich des Prinzen Napoleon ergriffenen Maßregeln der Strenge, geeignet sei, das Ministerium zu verlegen. Der Kriegsminister betonte wiederholt

den übeln Eindruck, den der Antrag Vallée auf die Armee machen würde; die Unverlässlichkeit der erworbenen Grade sei das erhaltenende Prinzip in der Armee. — Eine neue Konferenz des Ministeriums mit der Kommission wird morgen stattfinden.

Newyork, 25. Januar. Bei Cumberland (Maryland) entgleiste ein Kohlenzug und stürzte die hundert Fuß hohe Böschung hinab. Vier Personen sind tot, mehrere verwundet.

Ein Hochzeitsgeschenk für das kronprinzliche Paar.

Unter den Hochzeitsgeschenken, welche dem kronprinzlichen Paare vorerst nur in beschränkter Zahl überreicht wurden, nimmt einen hervorragenden Platz jene Gabe ein, zu welcher sich die Herren und Damen des kronprinzlichen Hofstaates von früherer und jetziger Zeit und einige hohe Militärs, die dem Kronprinzen besonders nahe stehen, verbunden haben. Es ist dies ein großer Bechstein'scher Konzertflügel, der in seiner innern und äußern Ausstattung auf dem Höhepunkt künstlerischer Vollendung steht. Der Flügel, für den Marmorsaal des Neuen Palais bestimmt, ist der ganzen Einrichtung desselben entsprechend, im Rococostyl gehalten. Der Entwurf und die ornamentale Ausschmückung lag in den Händen des Baurath Heyden und des Direktors der Kunsthalle Prof. Ewald, außerdem hat sich Professor Hertel dabei betheiligt. Von dem lichten grünlich-weissen Grundton heben sich die prächtigen Malereien und reichen Goldornamente in ihrer ganzen Farben- und Formenschönheit aufs wirkungsvolle ab. Der Bodendeckel des Instruments zeigt in seiner innern Seite eine von Prof. Hertel gemalte phantastische Landschaft, deren blauer See durch Najaden belebt wird. Eine dieser Nymphen, welche offenbar die Musik allegorisch darstellen soll, hält in der einen Hand eine goldene Lyra, steuert mit der andern ihr leichtes Gefährt, eine von zwei Delphinen gezogene Muschel — dem Neuen Palais zu, das in der Ferne sichtbar wird. Der Hauptdeckel ist unter der Leitung von Prof. Ewald und von diesem selbst gemalt und läßt nur am Rande etwas von der hellen Grundfarbe durchblenden; die ganze obere Fläche ist mit Goldfarbe überzogen und auf diesem glänzenden Untergrunde ziehen sich farbenglühende Guirlanden hin, schaukeln sich Amoretten, umschweben schnäbelnde Tauben, das die Mitte einnehmende oblonge Medaillon. In diesem sieht man eine weibliche Figur in halb liegender Stellung, neben und vor ihr kleine Genien, die ihr einen rosenbekränzen Spiegel vorhalten. Auf der Fläche desselben sollen später noch entweder die beiden Jahreszahlen 1858—1883 oder eine Widmung angebracht werden. In pompejanischem Roth ist die Innenseite des Deckels gehalten, in dem man, wenn er durch die goldene Stütze aufgestellt ist, an der einen Seite das Allianzwappen des kronprinzlichen Paares sehen kann, daneben in hellgrauer Farbe die Inschrift: Ihren kaiserl. königl. Höheiten dem Kronprinzen und der Kronprinzessin des deutschen Reiches und von Preußen zur Feier der silbernen Hochzeit. Dann folgen die Namen der Spender: Hellmuth Graf von Moltke, Lothar von Schweinitz, Antoinette Gräfin Perponcher, geb. Gräfin Malzau, Wilhelm Graf Perponcher, Albrecht v. Stosch, Georg v. Kameke, Hermann v. Bichmann, Walter v. Goithberg, Anna Gräfin Pourtales geb. v. Bethmann-Hollweg, Hedwig Gräfin Brühl, Adolf Graf Fürstenstein, Sophie v. Jagow-Ruehstädt geb. Freiin v. Dobeneck, Carl v. Normann, August Graf Eulenburg, Hermann Gräfin zu Dohna-Wundlach, geb. Gräfin zu Dohna-Reichertswalde, Hugo v. Obernitz, Fanny Gräfin v. Reventlow, Albert, Freiherr v. Schleinitz, Götz, Graf Seckendorff, Emmy v. Below, Albert Mischke, Otto v. Gustorf, Eduard v. Liebenau, Theresia Gräfin Bernstorff, Georgina v. Perpignan, Franz v. Pfuhlsdorf, Carl v. Panwitz, Pauline Gräfin Kaltreuth, August v. Neufirchen gen. v. Nyenhein, Leonhard v. Blumenthal, Ernst v. Kroissig, Ernst Baron v. Stockmar, Armand v. Lucadou. Unterhalb der Nauen ist in grau-weißer Farbenanzirung der sogenannte goldene Krönungswagen, mit dem alle preußischen Prinzessinnen eingeholt werden, in welchem also auch vor 25 Jahren die junge englische Königinstochter ihren Einzug hielt, getreu bis in die kleinsten Details abgebildet; auch ein Einblick in das Innere des Wagens in welchem der Oberkörper einer Frauengestalt sichtbar ist, gestattet die vorzügliche Zeichnung. Den acht vorgespannten, festlich angezügten Pferden reitet hier ein phantastischer Herold vorauf. Dem Rococostyl entsprechend sind in der Mitte der beiden mit Musikemblemen geschmückten Seitenwände des Flügels schwere goldene Handhaben angebracht, über denen in runden Medaillons zwei Schlosser aus der Heimat der Silberbraut, Balmoral und Windsor, zu sehen sind. In der Mitte der Spitzwand befindet sich ein ebensolches Medaillon mit den von der goldenen Fürstenkrone überragten Initialen. Während die beiden vorderen Füße des Instruments sich in ihrer schweren Ornamentik dem Styl des Ganzen anpassen, stellt der vom Baurath Heyden modellirte hintere Fuß einen Delphin dar, auf dem ein Genius reitet, der anscheinend die ganze Last des Flügels auf seinen kleinen Schultern trägt. Komposition wie Ausführung sind gleich vollendet. Der instrumentale Theil endlich, fast durchweg in der neuen Eisenkonstruktion, ist von dem exquisitesten Material hergestellt. Die Schönheit und Fülle des Tons ist wohl in ihrer Weise das Vollendeste, was auf diesem Gebiete erzeugt werden konnte; man war darauf bedacht, die neuesten technischen Erfahrungen und Verbesserungen praktisch zu verwerten, und so ist der Flügel ein wahres Kabinettstück deutscher Flügelfabrikation geworden, das dem Renommée des Hauses Bechstein in jeder Weise entspricht. Die kronprinzlichen Herrschaften haben den Wunsch geäußert, dieses selte Stük auch den weiteren Kreisen zur Ansicht zugängig zu machen, und dessen spätere Ausstellung im Kunst-Gewerbe-Museum angeordnet. S.

Vocales und Provinzielles.

Posen, 25. Januar.

r. Die silberne Hochzeit des kronprinzlichen Paares wurde heute in allen hiesigen Lehranstalten, entsprechend der durch das Ableben des Prinzen Karl veränderten Situation, in ernster Weise mit dem Gefange von Gorlitz und einer Ansprache der Lehrer, in welcher auf die Bedeutung des Tages hingewiesen wurde, gefeiert. 75 Kinder der Stadtschule III (auf der Wallischei) wurden mit den Fischen und Rehziemern, welche ursprünglich für das Ballfest beim Herrn kommandirenden General bestimmt, dann aber nach Abbestellung des Festes, wie schon mitgetheilt, vom Herrn kommandirenden für die armen Schulkinder auf der Wallischei bestimmt worden waren, gespeist. Die Kosten für die Zubereitung der 8 Fische und 8 Rehziemer hatten, wie der „Kurier Posen“ mittheilt, die Lehrer der Stadtschule III aufgebracht.

‡ Personal-Veränderungen im V. Armee-Korps. v. Alvensleben, Hauptmann im Generalstab des V. Armee-Korps, mit einem Patent vom 29. April 1878 als Kompanie-Chef in das 8. Brandenburg. Infstr.-Regt. Nr. 64 (Prinz Friedrich Karl von Preußen), Graf v. Röder, Sekonde-Lieutenant vom Posenschen Ulanen-Regt. Nr. 10, in das Garde-Kürassier-Regt. versetzt.

d. Kirchenpolitisches. Am 22. d. M. kam auf Neue die Anklagefache gegen den Bifilar Guimpricht aus Schrot bei Deutsch-Crone wegen gelegwidriger Ausübung geistlicher Amtsfunktionen zur Verhandlung. Derselbe hatte früher, als noch die Pfarrstelle zu Schrot befreit war, als Bifilar an der dortigen Kirche fungirt, später aber, als der Stadtpfarrer Lutz diese Stelle erhielt, seinen Wohnsitz nach einem benachbarten Dorfe verlegt, verrichtete geistliche Amtshandlungen in der Parochie wie früher, und hielt auch Gottesdienst in einer Filialkirche ab. Nachdem er deswegen im vorigen Jahre vom Schöffengericht zu Deutsch-Crone zu 160 M. Geldstrafe entlassen war, legte er die Berufung an die höhere Instanz ein, von der die Angelegenheit vor die Strafammer des Landgerichts zu Schneidemühl gewiesen wurde. Bei seiner Vertheidigung erbot er den Einwand, er sei zu den geistlichen Amtshandlungen berrechtigt gewesen, da er von der geistlichen Bevölkerung als Bifilar an der Kirche zu Schrot angestellt worden sei. Vom Gerichte wurde die Verhandlung vertagt, um es dem Angeklagten zu ermöglichen, durch Vorlegung seiner Vokation obige Behauptung zu beweisen.

r. Im Königl. Friedrich-Wilhelms Gymnasium findet Sonnabend, den 27. d. M. eine musikalisch-dramatische Abdankung statt, bei welcher nur Schüler der obersten Klassen mitwirken. Nach einem Prolog werden „Harald“, Gesang für gemischten Chor, sodann eine Ballade für Piano, ungarische Variationen für Violine, und drei Lieder für gemischten Chor vorgetragen. Der II Theil bringt eine Szene aus Wallenstein, wobei 6 Schüler mitwirken, ferner Reminiscences des Don Juan, für Piano von Fr. List, „Das Herz am Rhein“ Lied für Bass, und eine Szene aus „Iphigenie auf Tauris“, wobei 2 Schüler mitwirken. Die „ungarischen Variationen für Violine“ sind von einem begabten Schüler der Anstalt komponirt, welcher selbst die schwierigen „Reminiscences des Don Juan“ für Piano vortragen, auch bei mehreren Gesängen die Begleitung spielen wird.

v. Osterprüfungen. Wie bereits berichtet, ist kürzlich ein Gesuch an die königliche Regierung gerichtet worden, dieselbe möge genehmigen, daß für dieses Jahr die öffentlichen Schulprüfungen ausfallen, weil das Osterfest sehr früh falle und die Prüfungen viel Zeit zu den Vorbereitungen der „Examensarbeiten“ beanspruchen. Wie wir erfahren, hat sich die Regierung für Abhaltung der Prüfungen auch in diesem Jahre entschieden.

k. Konzert der Geschwister Bulewski. Das Konzert der Geschwister Wanda und Jadwiga v. Bulewski findet bestimmt Freitag den 26. Januar im Bazar-Saal statt. Die Leistungen der beiden Künstlerinnen sind von ihrem vorjährigen Auftritt zur Genüge bekannt; wir empfehlen wiederbolt den Besuch des Konzerts.

r. Der Handwerker-Darlehns-Verein hielt am 23. d. M. im Saale des Herrn Oskar Veyer (Al. Gerberstr. Nr. 4) unter Leitung des Vorsitzenden des Vereins, Schlossermeisters Nachtrigal, seine Generalversammlung ab. Nach Belehrung des Protocols der vorjährigen Generalversammlung durch den Rendanten des Vereins, Kaufmann Malade, erstattete der Vorsitzende den Bericht über die frühere und vorjährige Tätigkeit des Vereins. Demselben ist folgendes zu entnehmen: Der Verein ist zu einer Zeit entstanden, als unter den Bürgern Posens theils wegen der Theuerung i. J. 1847, theils wegen der Unruhen i. J. 1848 große Not herrschte; damals traten edle deutsche Männer zusammen, um dieser Not in Kleinbürger-Stände nach Kräften abzuhelfen; unter den Dahingeschiedenen, welche der damals entstandenen „Posener Bürger-Unterstützungss- und Rettungss-Anstalt“ stets ihre Beihilfe gewährt haben, sind besonders General-Superintendent D. Cranz, Polizeipräsident v. Bärensprung und Oberbürgermeister Raumann zu nennen. Die Anstalt hat viele Jahre segensreich gewirkt, bis der Vorchußverein entstand, welchem viele bisherige Mitglieder der Anstalt beitreten, da sie von dieser höchstens 150 M. vom Vorchußverein dagegen bedeutend mehr geliehen erhielten. Nachdem so die Anstalt bis auf 40 Mitglieder herabgegangen, inzwischen aber auch der Vorchußverein zu Fall gekommen war, wurde i. J. 1876 beschlossen, die Anstalt unter einem anderen Namen, und zwar dem des Handwerker-Darlehns-Vereins, weiter bestehen zu lassen, jedoch die Statuten dahin abzuändern, daß der Maximalbetrag des zu gewährenden Darlehns auf 300 Mark erhöht und die Mitgliedschaft nicht von der Nationalität abhängig gemacht wurde, während der Unterstützungs- und Rettungsanstalt nur deutsche Mitglieder angehören durften. Der Verein, welcher unter schwierigen Verhältnissen anfing und einen großen Theil der ausstehenden Forderungen der früheren Anstalt erst einklagen mußte, hat sein Vermögen gegenwärtig auf über 10,000 M. gebracht. Es ist keine eingetragene Genossenschaft; es haftet nur der Vorstand, nicht aber die Mitglieder, für das Vereinsvermögen. Wenn der Verein wirklich einmal einen Verlust erleidet, so kann doch das ganze Vermögen unmöglich verloren gehen, weil es beständig ausgeliehen ist und den Mitgliedern gehört, so daß der Rendant niemals mehr als 3—400 M. und dies nur zeitweise, in der Kasse hat; das Ganze ist auf Wechsel ausgeliehen und steht sicher. Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 181 (Deutsche und Polen); durch im vorigen Jahre erlittene Verluste an zwei Mitgliedern wird der Verein voraussichtlich 265 M. einbüßen. Der Vorsitzende forderte die Anwesenden auf, nach Kräften dahin zu wirken, daß der Verein an Mitgliedern zunehme, auch an solchen, die gute Darlehen brauchen, sondern nur der guten Sache und den bedrängten Bürgern durch ihren Beitrag helfen wollen, und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser, in welches die Versammlung begeistert mit einstimmte.

Der Rendant des Vereins, Kaufmann Malade, erstattete hierauf den Kassenbericht pro 1882, dem Folgendes zu entnehmen ist: Die Vereinstasse ist auch im vorigen Jahre in der Lage gewesen, den an sie seitens der Mitglieder gestellten Ansprüchen möglichst zu genügen. Ausgeschieden sind freiwillig, oder durch Tod und Verzug 23, dagegen neu eingetreten 25 Mitglieder, so daß die Mitgliederzahl von 179 auf 181 gestiegen ist. Das Vereinsvermögen beträgt 10,223 M. Abgehalten wurden: 1 Generalsammlung, 47 Vorstandssitzungen zur Erledigung der laufenden Geschäfte, 3 Kassenrevisions-Sitzungen. An 118 Mitglieder wurden Darlehen im Betrage von 51,912 M. verabreicht. Die Einnahmen betrugen 1225 M., wovon 557 M. an Beiträgen, 668 M. an Zinsen; die Ausgaben 897 M., wovon 600 M. an Gehältern, 179 M. Zinsen für Depositen. Es stellt sich demnach ein Nettogewinn von 323 M. heraus; eine Mehrerinnahme von 57 M. gegen das Jahr 1881. Die Bilanz weist auf: 10,223 M. Vereinsvermögen und 48 3 M. Depositen. Summa 15,026 M.; 14,701 M. Außenstände (Darlehen an Mitglieder), und 325 M. Kassenbestand. Summa 15,026 M. — Nachdem dem Rendanten für die Rechnung

legung Decharge ertheilt worden war, wurden noch mehrere persönliche Angelegenheiten erörtert und alsdann die Versammlung geschlossen.

**r. Im Verein junger Kaufleute hielt am 24. d. Mts. vor einer zahlreichen Zuhörerschaft im Stern'schen Saale Herr Rie men-
sche ieder aus Königsberg eine Reuter-Vorlesung. Er trug in wohlgelungener Weise mehrere Abschnitte aus Fritz Reuter's „Ul-
mire Stromtid“, aus den „Läuschen un Rimels“ und aus der „Reis-
nah Belligen“ vor.**

r. Feuer. Heute Mittags 12 Uhr wurden in einem Laden im Hause Wilhelmsplatz Nr. 5 durch einen eisernen Ofen, dessen Röhre der Band zu nahe angebracht und beim Heizen glühend geworden war, die Tapete des Band und hierdurch auch einige Rollen Tapeten, welche in einem Repostorium über der Röhre lagerten, mit entzündet. Der Brand wurde von den Bewohnern noch zeitig genug bemerkt und schnell gelöscht, so daß die inzwischen allarmirte Feuerwache, welche rasch herbeieilte war, nicht weiter in Thätigkeit zu treten brauchte. — Über das Feuer, welches heute Nachts auf dem Grundstücke Jawade 25 stattfand und in Folge der Allarmierung durch die Signalhörner die Einwohner Posens in der nächtlichen Ruhe gestört hat, wird uns noch Folgendes mitgetheilt: Schon gestern Abends hatte es auf dem Grundstücke, welches der Stadtgemeinde gehört und auf welchem sich eine Dachpappensfabrik und die Seilerie des Seilermeisters Scheding befindet, gebrannt. In dem hölzernen Schuppen, in welchem sich Hans, Werg z. befindet, war gegen 6 Uhr eine Petroleumlampe beim Zuschlagen des Fensterladens herabgefallen und hatte Hans und Werg in Brand gesetzt; das kleine Feuer war jedoch rasch gelöscht worden. Trotzdem nun nochmals 8 Uhr Abends vor dem Schließen des Schuppens nachgesehen wurde, ob das Werg nicht an irgend einer Stelle glimme, und sich nichts Verdächtiges ergeben hätte, so haben Funken doch weiter geglossen, bis mehrere Stunden später der Brand zum Ausbrüche kam.

S Schrimm, 24. Januar. [Kreditverein] Unter Vorsitz des Rechtsanwalts Herrn Littbauer hielt der Schrimmer Kreditverein (eingetragene Genossenschaft) am 20. d. M. im Rothmann'schen Lokale seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Aus dem vom Kassier Kaufmann H. Breslauer erststatteten Bericht entnehmen wir auch diesmal das erfreuliche Fortschreiten und segensreiche Wirken des Vereins. Dieser zählte am 1. Januar 1882 62 Mitglieder. Im Laufe des Jahres sind 14 beigetreten und 3 ausgeschieden, so daß der Verein heute 73 Mitglieder zählt. Aus dem weiteren Verwaltungsbereich war zu entnehmen: Das Mitglieder-Guthaben betrug im abgelaufenen Jahre 28,485,59 Mark, durch neue Einzahlungen stieg dasselbe auf 33,861,44 Mark. Der Gesamtumsatz betrug in Einnahme 398,018,57 Mark, in Ausgabe 397,359,62 Mark, so daß ein Raffenbestand von 658,95 Mark verbleibt. An Darlehen resp. Prolongationen wurden bewilligt 442,813,35 M., darauf wurden zurückgezahlt 338,463,85 M., somit bleiben 104,349,50 M. ausstehende Forderungen. Von der Reichsbank wurden diskontiert 55,671 M., gedeckt 41,150 M., und bleibt der Verein somit 8321 M. schuldig. An Spareinlagen wurden am 1. Januar 1882 übernommen 41,558,75 M., im Laufe des Jahres wurden neu eingezahlt 43,582,08 M., in Summa 85,140,73 M. Davon wurden im Laufe des Jahres abgehoben 30,734,37 M., es bleibt demnach ein Bestand von 54,406,46 M. Der Reservefonds betrug 1689,01 M., dazu kamen durch Eintrittsgelder 84 M., in Summa 1773,01 M. Das Utensilienvonto beträgt 110,85 M. An Zinsen wurden eingenommen 7511,62 M., verausgabt 510,93 M., so daß der Bruttovergniss 7000,89 M. beträgt. Hieron wurden gedeckt 2403,53 M. an Zinsen für Spareinlagen und nach den Abschreibungen 10 pCt. zum Reservefonds, 25 pCt. Tantiemen für den Vorstand, 1½ pCt. zum Zentral- und Unterverband der deutschen Genossenschaften, so daß ein Reingewinn von 2570 M. zur Vertheilung auf die Dividenden der berechtigten Einlagen verbleibt. Es wurde vom Ausschuß und vom Vorstande eine Dividende von 8 pCt. zur Vertheilung vorgeschlagen und beantragt, den Rest von 115 M. als Gewinn auf das Jahr 1883 vorzutragen. Die Generalversammlung beschloß dementsprechend. Ein Antrag, den Zinsfuß auf 2 pCt. über Bankkontos zu normiren, wurde abgelehnt, weil solcher nicht rechtzeitig eingekommen wurde und daher nicht auf die Tagesordnung gestellt werden konnte. Die Versammlung gab dem Vorstande für die umsichtige und tüchtige Leitung des Vereins ihre volle Zufriedenheit zu erkennen. In weiterer Erledigung der Tagesordnung wurde der Aufsichtsrath, bestehend aus den Herren Rechtsanwalt Littbauer, Kreissteuereinnehmer Schenkel, Posthalter Senftleben, Kaufmann Louis Kanz, Kanzleidirektor Lüdtke, Kaufleute Julius Schwerenz und Magnus Neustadt, gewählt. Der bisherige Direktor Herr Karl Schachnow erklärte, daß er eine etwaige Wiederwahl nicht annehmen könne, weil er binnen Kurzem seinen Wohnsitz zu verändern gedenke, und wurde daher gewählt zum Direktor Kaufmann Karl Rothmann, zum Kontrolleur Hauptlehrer Weigt und zum Kassier Kaufmann H. Breslauer, der, Begründer dieses Kreditvereins, das Amt eines Kassiers schon seit Jahren mit großer Umsicht verwaltet, was auch vom Herrn Vorsitzenden rühmend hervorgehoben wurde. Dem scheidenden Direktor Herrn Karl Schachnow wurde für seine bisherige Thätigkeit die Anerkennung der Versammlung durch Erheben von den Plänen fundergeben.

□ Graustadt, 24. Januar. [Kämmereikassenetat. Vorichuverein. Sterbekassenverein. Viehzählung] Der gegenwärtig zur Einsicht ausliegende Kämmereikassenetat pro 1883/84 weist nach: A. in Einnahme: an Zeitpachtgeldern inkl. Grundsteuer 3224 M., an Miete für Kämmereigebäude 1320 M., von Bezeichnungen 670 M., an Gehüren für amtliche Berrichtungen 1264 M., an Zinsen von Aktivis 12,493 M., an Kommunalbeiträgen zu öffentlichen Kämmereibürden 29,274 M., an unbekümmten Gefällen 430 M., an Bürgerrechtsgeldern 332 M., an zufälligen Einnahmen 775 M., für den Armenfonds 6900 M., in Summa also 56,682 M. B. in Ausgabe: An Vermögenslosen 15,30 M., an Zinsen von Passiva 2410 M., an landesherrlichen Abgaben, Departements- und Kreiscommunalbeiträgen z. 5100 M., an Verbindlichkeiten gegen Kirchen, Schulen und Armenanstalten 6091 M., Zuschuß für das Realgymnasium 6059 M., für Feuerversicherungsanstalten 28 M., zu Bauten und Unterhaltung der Straßen und Pumpen 6812 M., zu Prozeßkosten 50 M., für Straßenbeleuchtung 2050 M., für unvorhergesehene Ausgaben 1200 M., zur Deckung des Servizzaufwandes 2000 M., zur Abzahlung der Schulden, Amortisation der Obligationen 1848 M., zu polizeilichen Zwecken 190 M., für den Armenfonds 6900 M., in Summa also 56,682 Mark, sonach balanciren Einnahme und Ausgabe. Gegen das Vorjahr stellt sich der diesjährige Etat auf ca. 3000 M. höher. — In der gestrigen Generalversammlung des Vorichuvereins (G. G.) teilte der Rendant den Geschäftsbericht pro II. Quartal des siebenzehnten Geschäftsjahrs (vom Oktober bis ult. Dezember 1882) mit. Nach diesem Bericht gehören dem Verein 757 Mitglieder an, deren Gutbaben sich auf 107,067 M. beläuft. Der Reservefonds weist einen Bestand von 17,790 M. nach. Die Schulden des Vereins betragen 485,402 M., die ausstehenden Vorichüsse 296,121 M. An Zinsen wurde ein Überschuss von 14,848 M. (einschl. des I. Quart.) erzielt. Das Effektenkonto weist einen Bestand von 318,624 M. nach. Die mit dem Vorichu verein verbundene Sparkasse hatte am 1. Oktober 1882 einen Bestand von 484,784 M., im Laufe des Quartals wurden in 431 Posten 31,662 M. eingezahlt und in 175 Posten 31,044 M. zurückverlangt, so daß ein Bestand von 485,402 M. verbleibt. Trotz der im vorigen Jahre festgesetzten Herabsetzung des Zinsfußes von 4 auf 3½ Prozent, um dem kolossal Antrage von Spareinlagen entgegenzutreten, ist somit das Geschäft auf derselben Höhe geblieben. — Nach dem veröffentlichten Jahresbericht des bietigen Sterbekassenvereins gehören 571 Mitglieder denselben an; das Vermögen des Vereins beläuft sich auf 11,306 M. — Bei der Bilanzierung am 10. d. M. wurden am bietigen Dreie 201 Pferde, 398 Stück Rindvieh, 78 Schafe, 324 Schweine, 144 Biegen und 158 Bienenstöcke ermittelt.

x. Tischriegel, 24. Januar. [Superintendent Schober.]

Die bietige evangelische Gemeinde ist in diesen Tagen von einem schweren Verlust betroffen worden. In der Nacht zum letzten Sonnabend starb ihr seit 35 Jahren hier amtierender Seejorger, der Superintendent der Diözese Lübeck, Herr August Schober, im 72 Lebensjahr unerwartet am Gehirnschlag. Der Verblichene, ein beliebter Kanzelredner, war trotz seiner 71 Jahre bis kurz vor seinem Ende geistig frisch und rege. Wie groß die Liebe und Achtung war, die dem Entschlafenen von allen Seiten gezollt wurde, davon zeugte die außerordentlich zahlreiche Beteiligung an seinem gestrigen Leichenbegängnisse. Unter Trauergesängen, welche von dem Trompetenchor des Lübeckischen Marienregiments begleitet wurden, bewegte sich der Leichenzug vom Pfarrhaus nach der Kirche. Als man den mit Palmenzweigen und Blumen reich geschmückten Sarg in die sehr geräumige Kirche tragen wollte, war dieselbe so überfüllt, daß es nur mit großer Anstrengung gelang, den freien Platz vor dem Altar zu erreichen. Von der Kanzel herab ließ Herr Pastor Schröder aus Betsachen eine ergreifende Leidensrede. Darauf sprach der Herr General-Superintendent D. Gess aus Posen ein Gebet und ertheilte den Segen. Am Grabe sprach Herr Pfarrer Schmidt aus Neutomischel. Außer den Diözesangeschäftlichen bemerkten wir in dem Leichengeschoß auch mehrere beabsichtigte Pastoren aus dem Weseritzer und Samterschen Kreise die Landräthe aus Weseritz und Neutomischel, die Gutsbesitzer der Umgegend und sehr viele Lehrer. Auch die bietige Gefangenverein, sowie der Landwehrverein beteiligten sich an der Begegnungsfeierlichkeit. Der Dahingeschiedene war seit 1848 Pfarrer hier selbst. Mehrere Mal wurden ihm Pfarrstellen in größeren Orten angeboten, er schlug sie indeß ab, da er die bietige Gemeinde sehr lieb hatte, alle aus. Sein Andenken wird hier in der Gemeinde fortleben.

□ Birnbaum, 24. Januar. [Stadtvorordneten inszung. Erweiterung des Vogtäckerplatzes.] In der am 22. d. M. stattgefundenen Stadtverordnetenversammlung wurde zunächst zur Konstituierung der Versammlung geschritten und zwar wurden zum Stadtverordnetenvorsteher Kaufmann Techner und zum Stellvertreter Hotelbesitzer Ehrt; zum Schriftführer Uhrmacher Helscher und zu dessen Stellvertreter Kaufmann A. Hesse gewählt. Bei der Wahl der Kämmererklassen-Deputation erhielten die Majorität R. Techner und W. Ehrt, bei der Sparäffchen-Deputation Fleischermeister F. Reinert und die Kaufleute A. Hesse, P. Schramke und J. M. Strich. In die Baumaßnahmen wurden R. Techner und Kaufmann S. Drucker, in die Armen-Deputation Kaufmann R. Weise, Sattlermeister F. Specht und zur Feuerlösch-Deputation Posthalter Kübke und F. Specht. — Mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten ist die zur Erweiterung des Begräbniskörpers der evangelischen Kirchengemeinde hier selbst erworbene Unlands-Parzelle unter Abtrennung von dem Gutsbezirk der königl. Domäne zu Großdöbi in kommunaler und polizeilicher Beziehung mit dem Gemeindebezirk von Lindenstadt vereinigt worden.

Der Untergang des Dampfers „Cimbria“.

Von Herrn Peter Comploier aus Wien, der dem Schiffbruch glücklich entronnen ist und sich in Berlin kurze Zeit aufgehalten hat, rührten folgende Mittheilungen her:

Es mochte zehn Minuten nach 2 Uhr Nachts sein, als ich durch das Geräusch des Hin- und Herlaufen von Menschen auf dem Verdeck aus dem Schlaf gerüttelt wurde. Ich blieb jedoch ruhig auf meiner Lagerstätte, da ich keinerlei Gefahr ahnte, und erst durch die Liebenswürdigkeit eines mir befreundeten Passagiers, Herrn Voigt aus Hamburg — der ebenfalls gerettet ist —, welcher heftig meine Kabine auftrik und mir zudonnerte, mich zu retten, wurde ich veranlaßt, mich schleunigst anzulegen, dann den unter dem Kopfkissen meines Bettes befindlichen Schwimmgürtel umzulegen und auf's Deck zu eilen, wo eine chaotische Verwirrung herrschte, welche mir die ganze Größe der vorhandenen Gefahr sofort klar machte. Obgleich ich instinktiv an meine eigene Rettung dachte, da das Schiff sich nach wenigen Minuten gesenkt hatte, fand ich doch noch Zeit, ein auf dem Verdeck befindliches Kind, ein neunjähriges Mädchen, das nach seinen Angehörigen jammerte, über das Geländer des Backbord zu halten, wo es in das Boot geschafft wurde, dasselbe Boot, auf dem auch ich später meine Rettung bewerkstelligen sollte. Hierauf ließ ich mich über das Deck gleiten, um zu einigen Offizieren zu gelangen, welche das Rettungswerk der Frauen leiteten.

Dort gab es harte Kämpfe mit den auf ihre Rettung bedachten männlichen Passagieren, hauptsächlich aber mit den an Bord befindlichen Indianern, die sich in unbeschreiblicher Weise renitent benahmen, mit bestialischer Wuth um ihre eigene Rettung kämpften, die Boote in regelloser Weise herauzureißen versuchten, so daß sie das ganze Rettungswerk dadurch in Frage stellten und schließlich von den Offizieren gewaltsam und mit Waffen zurückgedrängt werden mußten. Die Indianer waren seit dem Moment, wo sie das Schiff betreten, nicht nüchtern geworden, die Angst mochte ihre Trunkenheit in so hohem Maße gesteigert haben, daß sie für ihre Rettung gefährlich wurden.

Bei dieser Gelegenheit schaffte ich mit dem zweiten Offizier, Herrn Spruth, zwei Frauen, welche uns von dem Maschinisten vom anderen Ende des Bords gewissermaßen zugeworfen wurden, in ein Boot, welches zwei in demselben befindliche Matrosen mit Aufopferung und unter Gefahr ihres eigenen Lebens an der „Cimbria“ festhielten. Dabei sah ich ein Boot nach dem andern sinken und gab nun vollends jede Hoffnung auf eigene Rettung durch die Boote auf. Da mir der Offizier zurief, möglichst viel Treibholz frei zu machen, arbeitete ich mich bis zu dem Kapitänen-Eingang, woselbst eine Bank befestigt war, und trachte die selbe frei zu machen. Während dieser Arbeit blieb ich zu wiederholten Malen auf die Kommandobrücke, woselbst ich den Kapitän mit dem Leben aus Hände, einem Vater von 10 Kindern sah. Beide erhielten mit der größten Ruhe und Todesverachtung ihre Befehle. Schon batte ich eine Seite meiner Bank freigemacht und wollte mich zur anderen Seite emporarbeiten, als sich das Schiff plötzlich gänzlich umlegte, und das über mir zusammenschlagende Wasser mich mit ins Meer riß.

Als ich auftauchte, gewahrte ich in etwa hundert Schritt Entfernung ein Boot und schwamm darauf zu. Auf halbem Wege erfaßte mich ein Mann beim Fuß und wollte mich nicht freilassen; erst durch die größte Anstrengung konnte ich mich durch eine heftige Fußbewegung losreißen. Hierauf schwamm ich dem Boote weiter zu und wurde nach vielen vergeschen Bemühungen endlich in dasselbe hineingezogen. Herr Voigt, derselbe Herr, der mich gerettet hatte, war es, der sich meiner nun annahm, als ich unmittelbar darauf in heftige Krämpfe versetzte, die sich drastig über den Körper erstreckten, daß ich kein Glied mehr bewegen konnte. Zwei Frauen und ein Mann hatten sich an unser Boot festgeklammert: wegen Überfüllung desselben konnten wir sie jedoch nicht bereinigen. Es war ein entsetzlicher Augenblick, als wir sie den Wellen überlassen mußten. Später gelang es uns — es mochten inzwischen anderthalb Stunden vergangen sein — eine andere Frau zu bergen, welche, auf Treibholz schwimmend, in die Nähe unseres Bootes gesommert war.

Die ganze Nacht treuerten wir ohne Ziel auf dem Ozean herum, erst am Morgen, als die Sonne aufging, konnten wir eine bestimmte Richtung einschlagen. Endlich um 11 Uhr früh gewahrten wir am Horizont ein Segel; durch die Hoffnung auf Hilfe zu verdoppelter Kraftanstrengung veranlaßt, gelang es uns, in den Kurs des Schiffes zu kommen.

Die „Hamburger Reform“ veröffentlicht noch einen Bericht von Gustav Hamel, der sich auf den „Cimbria“ befannt und zu den Geretteten gehört. Hamel war ebenfalls gegen 10 Uhr zur Ruhe gegangen und lag im festen Schlaf, als er gegen 2 Uhr, wie er meint, von einem furchtbaren Dröhnen aufgeschreckt wurde. Es war ihm, als neige sich das Schiff zur Seite, und er hörte ein furchtbares Rauschen wie das donnernde Geräusch eines Wasserspaltes. Er lag zunächst der Treppe, schnell sprang er auf, um die Stufen anzuwischen; aber beim Niedertreten rauschte schon das Wasser um seine Beine, und eilig sprang er die Treppe hinauf. Er war einer der ersten, die das Verdeck

erreichten, und einige Andere folgten ihm, während plötzlich ein furchtbare Jammergescrei von unten ertönte; doch nicht lange, dann hörte man gurgeln, schluchzende Töne — und Alles wurde plötzlich still. Auf dem Deck waren alle Lichter erloschen und Hamel schien es, als wenn nur wenig Personen sich auf Deck befanden — leicht erklärlich, da nach Ansicht dieses Augenzeugen die meisten Personen im Zwischendeck ertrunken sind, ohne überhaupt das Deck erreichen zu können. Hamel schildert dann weiter, wie die Böte zu Wasser gebracht wurden, was nur an der Steuerbordseite gelang, da sich inzwischen das Schiff so weit hinübergelegt hatte, daß an der Backbordseite alle Bemühungen unmöglich waren. Alles drängte daher der Steuerbordseite zu und sprang in die dort liegenden Böte hinaus oder ins Meer, je nachdem der Sprung gelang oder nicht. Hamel, der glücklich ein Boot erreichte, bat, wie zwei andere flott wurden und im Nebel verschwanden. Inzwischen stürzten und kletterten in das Boot, in dem er sich befand, immer mehr Personen, so daß es bald überfüllt war, und als sich jetzt noch immer andere anstammerten, da schlug es um und seine Anhänger stürzten in's Wasser. Hamel hielt sich schwimmend in der Nähe und sah, wie sich ein Mann des einzigen im Boote befindenden Ruders bemächtigt hatte und sich dabei zugleich Kampfbart am Boot festklammerte; andere thaten dasselbe, und dadurch wurde plötzlich das Boot zum Umtaufen gebracht, so daß es wieder mit dem Riel ins Wasser geriet und floß wurde. Starr vor Kälte schwangen sich die fast ganz unbedeckten Personen, die noch die Kraft dazu fanden, in das Fahrzeug; etwa 14 Personen gelang es, sich so zu retten. Man „wickte“ das Boot mit dem ebenfalls vereingezogenen Ruder vorwärts, eine Arbeit, in der man sich alle Biertelstunde ablöste. Andere suchten durch Plättchen mit den Händen das Fahrzeug vorwärts zu bringen, bis sie erfroren vor Kälte von dem nutzlosen Beginnen ablassen mußten. Zum Entseien der Anderen hauchten gegen Morgen drei der Insassen des Bootes ihr Leben aus, ein Unar, Familienvater von fünf Kindern, und vier junge Leute. Man ließ die sterben Leichen auf dem Boden liegen und suchte vorwärts zu kommen. Aber immer mehr füllte sich das Boot mit Wasser und drohte zu沉没en, so daß man endlich genötigt war, die Leichen ins Meer zu werfen. Dadurch hob es sich wieder etwas und nach zwölfsständigem Umbrettern wurden die Schiffbrüchigen endlich von „Theia“ aufgenommen, auf der sie bereits Passagiere aus dem zweiten Boote fanden.

Aus dem Gerichtssaal.

L. Posen, 23. Januar. [Schwurgericht.] Gestern begann unter dem Vorste des Herrn Landgerichtsrath Haasleutner die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode. Es wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen den Dachdecker Ferdinand Schlie von hier verhandelt. Der Angeklagte wurde der vorsätzlichen Körperverletzung in drei Fällen und des Verbrechens wider die Sittlichkeit und der versuchten Rothzucht in zwei Fällen für schuldig erachtet und deshalb zu einer Zuchthausstrafe von sieben Jahren und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren verurtheilt.

L. Posen, 23. Januar. [Schwurgericht.] Meineid, Anstiftung und Beihilfe zum Meineide, falsoch, Beiabdrückung. Auf der Anklagebank befinden sich der Arbeiter Peter Blaszk aus Gorzow und der Häusler Joseph Kwocz aus Lawica. Erster ist beschuldigt, am 28. Juli v. J. vor dem königlichen Amtsgericht hier selbst in der Ermittelungssache wider Kwocz den vor seiner Vernehmung geleisteten Eid wissenschaftlich durch einen falschen Zeugen verlesen zu haben. Letzterer ist beschuldigt, den Angeklagten Blaszk während von demselben geleisteten Meineide angeklagt und ihm Beihilfe geleistet und außerdem den Häusler Johann Szylkowski wider bestellt zu haben. Der Sachverhalt ist folgender:

Am 25. Mai 1881 brannte das dem Häusler Johann Szylkowski zu Lawica gehörende Wohnhaus nieder. Der Verdacht der Brandstiftung lenkte sich alsbald auf den 9jährigen Knaben Andreas Kwocz, Sohn des Angeklagten Joseph Kwocz. Der vollkommen verwahrloste Knabe, welcher einige Zeit vorher auch das Haus seiner eigenen Eltern diente, der Brand gesetzt hatte, legte auch ein volles Geständnis ab und wurde darauf von dem bietigen Vormundschaftsgericht die Zwangsausbildung gegen ihn eingeleitet.

Am 29. Mai 1882 reichte der Angeklagte Kwocz bei dem Distriktsamt II hier selbst eine Anzeige ein, in welcher er erklärte, daß er die alte Wunde und es lohnte nicht dasselbe zu reparieren. Diesen Jungen hat Niemand dabei gesehen, denn ich habe das selbst gemacht. Auf Grund dieser Aussage wurde Szylkowski wegen dringenden Verdachtes der Brandstiftung in Untersuchung gezogen. Im Laufe derselben stellte sich heraus, daß Szylkowski am Tage des Brandes — um 1 Uhr Mittags — gar nicht einheimisch gewesen ist, sondern sich auf Anhängerarbeit befunden hat, von wo er erst gegen 8 Uhr Abends zurückkehrte. Außerdem ergab sich, daß er bei dem Brande an unveröffentlichtem Material einen Schaden von etwa 200 Mark erlitten hatte. Da ferner der Knabe Andreas Kwocz bei seiner wiederholten Vernehmung bei seinem früheren Geständnis beharrte, so wurde das Verfahren gegen Szylkowski eingestellt und nunmehr gegen den Angeklagten Blaszk über die Untersuchung wegen wissenschaftlichen Meineides eingeleitet. Auf dem Transport in das bietige Gerichtsgefängnis kam der derselbe dem ihm transportierenden Arbeiter Stanislaus Blaszk, welcher mit ihm jedoch nicht verwandt ist, eingeräumt, daß er den Szylkowski zu Unrecht der Brandstiftung bezichtigt habe und daß er hier von dem Angeklagten Johann Kwocz überredet worden sei. Auch bei seiner heutigen Vernehmung hat der Blaszk das Geständnis abgelegt, daß seine damalige Aussage insofern falsch gewesen ist, als der Szylkowski ihm gegenüber die erwähnten Äußerungen nicht gethan hat, er bestreitet jedoch, daß Kwocz ihn zur Abgabe des falschen Zeugnisses bestimmt habe. Kwocz wird jedoch durch die Angaben des Zeugen Häuslers Vincent Pozanski belastet. Dieser hat nämlich etwa zwei Tage vor dem ersten polizeilichen Vernehmung des Blaszk ein Gespräch zwischen den beiden Ange

Anklage wegen Beleidigung eines Zeugen in öffentlicher Gerichts-
sitzung erhoben. In der schöffengerichtlichen Sitzung am 23. Februar
1882 befreit Rechtsanwalt Mundel, die Außerung in dem angekündigten
Sinne gethan zu haben. Die Zeugen bestätigten theils die Behaup-
tungen der Anklage, theils dieses Angeklagten. Der Gerichtshof (Vors.
Amtsgerichtsrath Kramer) erachtete die Behauptungen der Anklage für
bewiesen und erkannte auf 100 M. Geldstrafe, eventuell 10 Tage Ge-
fängnis, Publicationsbefreiung für den Bekleideten zu. Gegen dieses
Gefängnis hat Rechtsanwalt Mundel Berufung eingelegt, in welcher
Folge heute vor Eingangs bezeichnetem Gerichtshof Audienstermin an-
stand. Das Auditorium war von einem sehr gewählten Publikum,
darunter viele Damen überfüllt. Den Gerichtshof bildeten: Land-
gerichtsrath Schenk (Vorsitzender) und die Landgerichtsräthe v. Mak-
masti, Minne, Kannenberg und Landrichter Hirschfeld (Beisitzende).
Die königliche Staatsanwaltschaft vertrat Gerichts-Assessor Dr. Marx,
der Angeklagte führte seine Vertheidigung selbst. Der Angeklagte
bemerkte: Soweit er sich erinnere, habe er in der inkriminierten Ver-
theidigungrede gesagt: es sei durchaus gleichgültig, wer die Ohrfeige
bekommen hat, ob Dr. Förster oder Dr. Jungfer, zugesagt war sie
jedoch allen beiden; es befand sie aber derjenige, der Herrn Kantorowicz
total am nächsten stand. — Der hierauf vernommene Zeuge Dr.
Förster deponierte: Genau sei ihm die inkriminierte Außerung nicht
mehr erinnerlich. Er glaube gehört zu haben: Es sei gleichgültig, wer
die Ohrfeige erhalten hat, verdient haben sie sie beide. Sie könnten sich
in dieselbe theilen", oder vielleicht auch: "Dr. Förster könnte sich die
Hälfte der Ohrfeige von Dr. Jungfer ausbitzen". — Vors.: Sie sollen
bei dieser Außerung in jener Gerichtssitzung gelacht haben? — Zeuge:
Das ist möglich, Lachen kann aber verschiedene psychologische Ursachen
haben. — Auf Befragen des Vorsitzenden bemerkte der Zeuge noch: Er
habe zunächst Herrn Rechtsanwalt Mundel dieser Außerung wegen ge-
fordert, dieser habe jedoch die Forderung mit dem Bemerkten abgelehnt,
dass er die Forderung in amtlicher Eigenschaft gethan habe. Eine
hierauf gemachte Anzeige bei dem Ehrenrat der Rechtsanwälte hatte
ebenfalls keinen Erfolg, anlässlich dessen habe er bei der Staatsanwalt-
schaft die Denunziation eingereicht. — Amtsrichter Lampe: Ich habe
in der schöffengerichtlichen Sitzung am 30. August 1881 den Vorstig ge-
führt; eine Außerung, wie sie von der Anklage behauptet wird, habe
ich nicht gehört, andernfalls hätte ich dieselbe gerügt. An demselben
Abend stand ich jedoch in der "Vossischen Zeitung", eine solche Außerung
verzeichnet. — Vors.: Als Sie den Sigurbericht am Abend
des 30. August 1881 lasen, erinnerten Sie sich dann, eine Außerung
wie die inkriminierte gehört zu haben? — Zeuge: Nein. — Amts-
richter: Ich habe in der schöffengerichtlichen Sitzung am 30. August
1881 das Protokoll geführt. Genau fann ich mich der inkriminierten
Außerung nicht mehr erinnern. Ich glaube Herr Rechtsanwalt
Mundel hat gesagt: "Es ist gleichgültig, wer die Ohrfeige bekommen
hat, verdient haben sie sie beide. Wenn Herr Dr. Förster glaubt, dass
er zu kurz gekommen ist, so kann er sich die Hälfte von seinem Freunde
ausbitzen". — In ganz ähnlicher Weise deponierte Goldarbeiter Oppen-
mann, der in jener schöffengerichtlichen Sitzung als Schöffe fungiert
hat. — Zeitungsberichterstatter Franken: Er müsse vorerst einen
Zeitungsausschnitt berichten. Er habe im
Audienstermin erster Instanz nicht gesagt, dass er den angezogenen
Artikel in der "Vossischen Zeitung" verfaßt habe. Genau erinnere er
sich des Wortlautes der inkriminierten Außerung nicht mehr, er glaube,

jedoch gehört zu haben: "Es ist gleichgültig, wer die Ohrfeige erhalten
hat, zugesagt war sie jedenfalls Beiden; Herr Dr. Förster hätte sich
seinen Theil von seinem Freunde ausbitzen können". — Zeitungs-
berichterstatter Oscar Tiebel: Durch die ganze Vertheidigungs-
rede des Herrn Rechtsanwalt Mundel am 30. August 1881 ging ein
gewisser farbstreicher Zug, Genau fann ich mich der inkriminierten
Außerung nicht mehr erinnern, ich glaube jedoch, sie lautete: "Es ist
gleichgültig, wer die Ohrfeige erhalten hat, zugesagt war sie jedenfalls
Beiden. Mein Klient wird sicher nichts dagegen haben, wenn Dr.
Förster sich noch nachträglich seinen Theil von Dr. Jungfer ausbitzt." —
Beisitzender, Landgerichtsrath Rinne: Herr Rechtsanwalt Mundel.
In der Berufungsinstanz c. a. Kantorowicz haben Sie eine ähnliche
Außerung, wie die inkriminierte gethan? — Rechtsanwalt Mundel:
Das ist möglich, ich bin in der zweiten Instanz etwas scharfer gewesen
als in der ersten, ich hatte das Herrn Dr. Förster versprochen. Der
Wortlaut jener Außerung ist mir jedoch auch nicht mehr erinnerlich.
— Die Beweisaufnahme wurde nunmehr für geschlossen erklärt.
— Angell. Rechtsanwalt Mundel: Der Wortlaut meiner Außerung ist
keiner der Zeugen mehr genau erinnerlich, dass ich dem Sinne nach
so geworden, wie die Zeugen befunden, gebe ich zu. Jedenfalls habe
ich gegen Dr. Förster keine Beleidigung gesagt. Es hat mir auch voll-
ständig fern gelegen, Herrn Dr. Förster, den ich damals zum ersten
Male und heute jedenfalls zum letzten Male zu sehen die Ehre habe,
zu beleidigen. Ich habe auch keineswegs erregt, oder wie Herr Dr.
Förster meinte, mit einem gewissen Pathos gesprochen. Ich liebe es
eher ironisch zu sprechen und Ironie ist bekanntlich das Gegenteil
von Pathos. Das ich Herrn Dr. Förster nichts Angenehmes gesagt
habe, gebe ich zu; dies hatte ich auch nicht beabsichtigt. Der Staats-
anwalt sagt dem Angeklagten auch keine Schmeicheleien. Und wenn
ich gegen irgend einen Zeugen, der gegen meinen Klienten auftritt,
etwas Beschämendes sagen kann, dann habe ich dazu ein Recht. Dieser
leitere Umstand veranlaßte mich, die Berufung einzulegen, weil durch
meine Berurtheilung das Recht der Vertheidigung gefährdet erscheint.
Die Berurtheilung an sich halte ich für keine Schmach. Ich bin über-
zeugt, der hohe Gerichtshof wird durch seinen Urtheilspruch konstatieren,
dass das Recht der Kritik in einer gerichtlichen Vertheidigungssrede noch
nicht beschränkt ist. — Der Vertreter der Staatsanwaltschaft Gerichts-
Assessor Dr. Marx hielt die Beleidigung durch die Beweisaufnahme für
erwiesen und beantragte die Verurteilung der Vertheidigung. Nach einer
noch sehr erregten Replik und Duplit zwischen dem Vertreter der
Staatsanwaltschaft und dem Angeklagten, bemerkte noch Dr. Förster,
dass der Angeklagte jetzt die gegenwärtige Beleidigungs-Affaire in
liberalen Volksversammlungen breite. — Der Gerichtshof erkannte
hierauf nach nur kurzer Beratung auf Freiheit und auf
Zulassung der Kosten beider Instanzen auf die Staatskasse. Der Ge-
richtshof — bemerkte der Vorsitzende in der Urheilmotivierung — habe
nicht die Überzeugung gewonnen, dass der Angeklagte die Grenzen des
§ 193 des Strafgesetzbuches überschritten habe.

Landwirtschaftliches.

S Schrimm, 24. Januar. [Landwirtschaftlicher Lo-
kalverein.] Unter Vorsitz des Amtsgerichts Kinder zu Kochau
stand am 21. d. M. im Unger'schen Lokale eine Sitzung des landwirt-
schaftlichen Lokalvereins Schrimm statt. Nachdem der Vorsitzende den

in Folge spezieller Einladung erschienenen Landrathsamsverweser
Regierungsassessor Herrn Durchhard Namens der Mitglieder begrüßt
hatte, verlas er einen Aufruf des von Landwirthen gegründeten Ver-
eins zur Unterstützung der durch die Überschwemmungen am Rhein
schwer heimgesuchten Landwirthe und bewilligte die Verfassung einer
stummgießen einer Unterstützung von 50 M. aus Vereinsmitteln. Hierauf
hielt der Gutsverwalter Herr Schmidt-Chrostow einen Vortrag über
das Thema: "Wie soll der Landmann sein Vieh stützen?" Der Vor-
trag, der ganz besonders für die Kleingrundbesitzer von großem Interesse
war, war klar und erreichend; doch enthielt er Manches, das von unseren kleinen Landwirthen sich durchaus nicht anwenden lässt.
Was reichlichen Stoff zu einer ganz lebhaften Diskussion gab. Sodann
wurde beschlossen, für die dem Verein von der Regierung zur Ver-
fügung gestellten 70 M. Raimund und Superphosphat anzuschaffen und
dieses an drei kleine Besitzer, die durch das Loos bestimmt werden sollen,
zu verteilen, mit der Bedingung, dass diese angehalten werden sollen,
den Versuch nach Schulz-Lipzig, dessen Broschüre in der näch-
sten Sitzung zur Vorlesung kommen soll, zu machen. Nach vierstündiger
Dauer wurde die Sitzung gegen 7 Uhr geschlossen; doch blieben
die Besitzer noch längere Zeit gemeinsam, und es entspann sich noch eine lebhafte Debatte über die Vorgänge in der Sitzung.

Vermischtes.

* Gustav Doré, der in Deutschland bekannteste aller französischen
Maler, ist in Paris gestorben. Doré erreichte nur ein Alter von 50
Jahren. Er war im Jahre 1832 in Straßburg geboren und kam als
Knabe schon nach Paris auf die Schule. Hier erkannte er sehr bald
seinen Beruf und begann seine Laufbahn als Illustrator des „Journal
pour rire“. Doré besaß eine ungemein kreative Phantasie und eine
geschickte Hand. In kurzer Zeit gelang es ihm, durch seine Phantasie-
bilder und Skizzen die Aufmerksamkeit der Pariser zu erregen. Bei
uns in Deutschland wurde er zunächst durch seine Bibel-Illustrationen,
dann durch den Don Quixote und Dantes „Inferno“ bekannt. Doré
gehört zu den fruchtbarsten Malern Frankreichs. Die Zahl seiner
Zeichnungen muss eine ungeheure sein, aber er fand dabei noch Zeit,
eine Reihe von Ölgemälden und Fresken zu schaffen, ja er verlor sich
sogar als Bildhauer mit Glück. Bei der Lebhaftigkeit seiner Auf-
fassung und der technischen Fertigkeit, die er besaß, produzierte er fast
mühselos, aber viele seiner Arbeiten, ja fast die meisten, tragen den
Stempel der Flüchtigkeit. Die Kraft der Phantasie verführte ihn zum
Theatralischen, Unwahrscheinlichen. Als Illustrator hat er glänzende Erfolge
erreicht. Gold und Ehren wurden ihm in Hülle und Fülle zu Theil.

Briefkasten.

E. H. hier. — So weit wir nach Ihrer Darstellung die Sachlage
zu beurtheilen vermögen, scheint uns der Rechtsweg das empfehlens-
werteste Ausflussmittel zu sein. Die event. Prozeßverhandlung
würde ja auch Gelegenheit geben, diese jedenfalls eigenartige Methode
der Ausbildung von Kindergärtnerinnen zu allgemeinem Nutzen und
Grommen an das Licht der Öffentlichkeit zu ziehen.

Berantwortlicher Redakteur: E. Fontaine in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Anzeigen
übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.



Verbesserte zuverlässigste
ORIGINAL
PULSOMETER
des Erfinders
C. HENRY HALL
Berlin, Fabrik seit 1876,
C. Neuenhäusserstr. No. 16.
Reducierte Preise.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der
Selbstbesteckung [Quanie] und
geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:
Dr. Retan's Selbstbewährung.

80. Auflage. Mit 27 Abbild.
Preis 3 Mark. Lebt es jeder,
der an den schrecklichen Fol-
gen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen ret-
ten jährlich Tausende vom
sichereren Tode. Zu beziehen
durch G. Höhne's Buchhandlung
in Leipzig, sowie durch jede
Buchhandlung. In Posen vor-
räufig in der Buchhandlung
von A. Spiro und bei A.
Berger.

Türkische Pfauen a Pf. 30 und
35 Pf., große bösn. Pfauen a Pf.
40 Pf., Sultanpfauen a Pf. 45
Pf., geschälte Birnen und Apfel
a Pf. 60 Pf., Schnittäpfel a Pf.
55 Pf., Prinzen a Pf. 80 Pf.
Türk. Pfauenmus, süß, a Pf.
30 Pf., Honig a Pf. 60 Pf.
Weizenmehl 00 a Pf. 18 Pf.
Etr. 1,10 Pf., sowie sämtliche Ro-
lonialwaren empfohlen billig.

Julius Roeder

Judenstr. 6.

Neunauge

in vorz. Marinade vers. g. Nach.
a Schok Niesen Nr. 10, Große Nr.
8, Mittel Nr. 5, dicke Lal in Gelée,
Postfächern, 6-8 M., Bratheringe,
Postfächern 4-5 Mark. Alles incl.
Geb. Srotten und Fettbüllinge
billigt, nur feinste frische Waare.
Mr. Aug. Auster,
Braunsberg in Ostpreußen.

Das Preis-Verzeichniß für 1883
über Blumen- und Gemüse-Samen,
Stauden-Gewächse etc. ist erschienen
und steht auf geräßiges Abverlangen
franko zu Diensten.

Posen, Fischerei Nr. 7.
Albert Krause.

Bratheringe

frische schöne Waare versende das
ca. 10 Pfund schwere Faz franco
3,50 M. Postnachnahme.

Croestlin, R.-B. Stralsund.

P. Broen.

Der anerkannt beste
unächädlische aller Toilette-
poudres ist Rich. Gründer's
Schwanenpuder

vollf. unsichtbar, macht die
Haut jugendlich zart und rosig.
Devots in Posen bei Herren
R. Barcikowski, Neustr. 3.
Coiffeur Louis Gehlen und
Frl. R. Buchholz & Co.

Atelier

für künstl. Zähne etc.
G. Riemann, Zahntechniker.

Petriplatz Nr. 1, II.

Früher Techniker und Assistent
beim Herrn Zahnarzt Kaspricowicz,
hier.

Der Herr Kommerzienrat August
Hermann bat aus Anlass der Feier
seiner goldenen Hochzeit uns den
Betrag von
1000 Mark
für Beileidung an Arme über-
mittelt.

Wir bringen diesen Alt edler
Freigebigkeit zur Kenntnis der Bü-
rgerschaft.
Posen, den 17. Januar 1883.
Der Magistrat.

Montag, den 2. April 1883 und
in den folgenden Tagen, findet in
der städtischen Pfandleihanstalt
Bronnenplatz Nr. 1, der Verkauf
verfallener, bis dahin nicht ein-
gelöster Pfänder und zwar von Nr.
44,154 bis Nr. 51,707 und der zu-
verlegten Pfänder statt. Die
Guldingen der Pfänder ist nur bis
zum Tage vor der Auktion zulässig.
Kur zum Verkauf stehende
Pfänder können während der Ver-
leihungs-Verhandlung, nach er-
folgtem Austrafe, durch Zahlung des
Darlehns, der Zinsen und Kosten
eingelöst werden. Die Reihenfolge
der zum Verkauf kommenden Pfand-
leihanstalt, bekannte
am 15. März 1883,

Vormittags um 10 1/2 Uhr,
im Zimmer Nr. 11 des unterzeich-
neten Gerichts in nothwendiger
Subhastation versteigert und das
Urteil über die Ertheilung des
Zuschlags

am 15. März 1883,
Mittags 12 Uhr,
dasselbst verkündet werden.

Das Grundstück ist zur Gebäude-
steuer mit einem Nutzungswert von
1563 Mark veranlagt.

Der Auszug aus der Steuerrolle,
beglaubigte Abdruck des Grund-
buchblattes, alle sonstigen das Grund-
stück betreffenden Nachrichten, so-
wie etwaige Verkaufs-Bedingungen
können in unserer Gerichtsschreiber-
ei vergeben werden. Hierzu
ist auf den 8. Februar d. J.

Vormittags 11 Uhr, Termin im
Garnison-Beratungs-Bureau, Ra-
menplatz 2, anberaumt, woselbst
auch die Bedingungen einzusehen
sind. Letztere werden abdrücklich
gegen Entstättung von 1,00 M. ab-
gegeben.

Posen, den 18. Dezember 1882.
Die Verwaltungs-Deputation.

Bekanntmachung.
Die zur Ausstattung der Kaserne
Nr. 2 bei Bartholdshof erforder-
lichen neuen Utensilien bestehend in
Tischlerarbeiten veran-

schlagt u. . . . 18,139,85 M.
Schlosserarbeiten 7,642,90
Klempnerarbeiten 1,094,75
Böttcherarbeiten 440,00
Geräthen von Guss-
eisen etc. veran-
schlagt zu 707,65

sollen im Wege der Submission zur
Lieferung vergeben werden. Hierzu
ist auf den 8. Februar d. J.

Vormittags 11 Uhr, Termin im
Garnison-Beratungs-Bureau, Ra-
menplatz 2, anberaumt, woselbst
auch die Bedingungen einzusehen
sind. Letztere werden abdrücklich
gegen Entstättung von 1,00 M. ab-
gegeben.

Posen, den 15. Januar 1883.

Königliche Garnisonverwaltung.

Bekanntmachung.
Am Freitag, den 26. d. M.,
Vormittags 9 Uhr, werde ich im
Auftrage 10,000 Kilo Weizen
im heisigen Börsenlokal meistbietend
gegen Baarzahlung verkaufen.

Posen, den 25. Januar 1883.

H. Wongrowitz,
vereideter Handelsmakler.

Bekanntmachung.
Die in der Gemeinde Moraczewo
Fraustädtler Kreises belegenen, im
Grundbuche von Moraczewo Band
III Blatt Nr. 58 und Band I Bl.
Nr. 2 verzeichneten, dem Eigen-
tümer Johann Wicke gehörenden
Grundstücke, von denen das erstere

in Folge spezieller Einladung erschienenen Landrathsamsverweser

Regierungsassessor Herrn Durchhard Namens der Mitglieder begrüßt

hatte, verlas er einen Aufruf des von Landwirthen gegründeten Ver-

eins zur Unterstützung der durch die Überschwemmungen am Rhein

schwer heimgesuchten Landwirthe und bewilligte die Verfassung einer

stummgießen einer Unterstützung von 50 M. aus Vereinsmitteln. Hierauf

hielt der Gutsverwalter Herr Schmidt-Chrostow einen Vortrag über

das Thema: "Wie soll der Landmann sein Vieh stützen?" Der Vor-

trag,

Bauholz-Bersteigerung.

Am Donnerstag den 8. Februar, Vormittags 9 Uhr, kommen im Silberstein'schen Saale zu Moschin folgende Bau- und Nutzhölzer aus dem diesjährigen Einstieg zum Verkauf im Wege des Meistgebots:

1. Schutzbezirk Landsort, Schlag im Jagen 31B:
170 Eichen-Nussenden verschiedener Stärke,
15 Birken-Nussenden,
1400 Stück Kiefern-Bauholz I.—V. Klasse,
900 Stück Kiefern-Zopfenden,
3 Rm. Kiefern-Nussholz II. Klasse.
2. Schutzbezirk Pilzen, Schlag im Jagen 55:
5 Eichen-Nussenden,
466 Stück Kiefern-Bauholz II.—V. Klasse.

Die Aufnahmeregister des Bauholzes können einige Tage vor dem Verkauf in der hiesigen Registratur eingesehen werden und sind die betreffenden Forstbeamten angewiesen, die zum Verkauf gestellten Hölzer auf Verlangen an Ort und Stelle vorzuzeigen.

Ludwigsburg, den 23. Januar 1883.

Der Königliche Oberförster.
Albert.

Vorschuss-Verein zu Xions. E. G. Bilance.

Activa.

1) Kassenbestand	1,224—50	1) Guthaben der Mitglieder	13,619—9
Gegen Wechsel ausstehende Forderungen	23,875—50	2) Reserve-Fonds	1,309—90
3) Aufgenommene Darlehen	9,200—2	4) Reingewinn pro 1882	970—99
Summa M. 25,100—		Summa M.	25,100—
Zahl der Mitglieder ult. 1882: 194.			

Xions, den 25. Januar 1883.

Der Vorstand des Vorschuss-Vereins.
Laschke. Kunz. Bernstein.

Frische Helgoländer Hummern
empfing

A. Cichowicz.

Eisenkonstruktion,

seit 1868 eine unserer Spezialitäten, zu Stall- und anderen Bauten, werden unter Garantie solide u. billigst ausgeführt. Zeichnungen und Anschläge gratis. Außerdem empfehlen vorzügliche

Breitdreschmaschinen, Roszwerke, Schrotmühlen, Häckselmaschinen für Kraft- und Handbetrieb, sowie alle landwirthswissenschaftlichen Maschinen und Geräthe,

Bau-, Maschinen-, Stahl- und Hartguss, sowie bestes Schmiedeeisen und alle Sorten

Schaare,

Neues D. Reichs-Patent Nr. 16,172,

Ringelwalze,

ganz von Eisen mit rotirenden Ringen.

Eisenhüttenwerk Tschirndorf bei Halbau N. Schl.
Gebrüder Gloeckner.

Brauerei

des Dom. Borek, dicht an der Stadt, zu verpachten.

Kind-, Schweine-, pökelfleisch

empfiehlt das Fleischlager von

M. Zakrzewicz

Alter Markt,

Fleischcharren Nr. 9 und 10.

Essig Spähne,
Langspunde,
Drauscheiben,
Bürstenstiele u. a. m.

empfiehlt

die Holzbearb.-Fabrik von

S. Witkowski.

Die schönsten Bilder

der Dresdner Galerie u. d. Berliner Museums in vorzüglicher Nachbildung. (Photographie - Druck) in Kabinet-Format (24/16) verkaufe ich das Blatt für nur 15 Pf. Die Samml. enth. 230 Blätter (religiöse, Genre, Venusbilder etc.) 6 Probeblätter nebst Verzeichn. versende ich geg. Einsendg. von 1 M. in Briefm. überallhin franko. H. Toussaint, Berlin NW., Karlstrasse 18 a.

Börse-Aufräge
in allen Combinationen zu
Anlage- oder Speculations-
zwecken werden in den hierbei beigefügten österr.-ungar. Werthen, am glänzendsten an der für dieselben einzige maßgebenden Wion or Börse vollzogen. Erläuternden Prosp. erprobte Informationen u. gewissenhafte Nachschläge geat. u. franco. Dokument mäßig. Conditionen constant. Bankhaus „Leitha“ Wien, Schottenring 15.

Polnischer Sprachunterricht.
Näheres b. d. Expedition d. Zeitung.

Ein Sekundaner wünscht Stunden zu geben. Off. A. R. 88 postlagernd.

In einer anständigen jüdischen Familie finden ein oder zwei junge Mädchen billig Kost und Logis. Näheres bei Frau M. Werner, Breitestr. Nr. 7, Posen.

Hebamme Frau Mierisch, Berlin, Prinzenstr. 38 II., Ecke Moritzpl. Damen f. Rath und Hilfe dicsr. Ausn. z. Niederlukst jederzeit unt. sehr solid. Bedingung.

Trunksucht i. heilbar. Zeugnisse darüber gratis u. franco durch Reinhold Retzlaff in Dresden 10. (Sachsen.)

Adelina Patti

Pauline Lucca, Clara Ziegler

und alle anderen berühmten Künstlerinnen

gebrauchen und empfehlen als allerbesten

Tages- u. Abendpuder

den auf allen Ausstellungen

allein preisgekrönt

Leichner's Fettpuder.

Derselbe macht die Haut jugendlich, schön

und rosig und ist zu haben in allen Parfümerien, jedoch nur in verschl. Dosen mit

Lyra u. Lorbeerkrantz, und in der Fabrik:

Berlin SW., Schützen-Strasse 31.

Man hält sich vor Nachahmungen und

verlange nur: Leichner's Fettpuder.

L. Leichner, Parfumeur-Chemiker.

Lieferant der königl. Belg. Hof-Theater.

Vom 1. April cr. ist Halbdorffstr. Nr. 12 eine Parterre-Wohnung von 4 Zimmern mit Nebengelaß zu verm. Wirt, Part., rechts.

Wienerstraße 2: Wohnung von 6 oder 4 Zimmern, III. Et., versegungshalber bald zu vermieten. Nähe I. Stock.

E. anst. j. Mann f. in einer eben-fertigten Fam. Wohnung, auf Wunsch auch Kost. Zu erfr. Exp. des Bta. 1 möbl. Part.-Zimmer sofort zu vermieten Langestraße 4.

1 großes zweifenzriges Zimmer mit sep. Eing. ist unmöbl. auch möbl. Markt u. Neustr.-Ecke z. v.

Schöner Laden mit Schaufenster sofort oder später zu vermieten Wronkerstr. 8.

Halbdorffstr. 31, Wohnungen von 2 auch 4 Zimm. nebst Küche und Zubehör zu verm. Bergstraße 15 Saal, 7 Zimmer, Küche z. zu verm.

Zum 1. April ist eine elegante Wohnung von vier Zimmern u. s. w. für 825 Mark zu vermieten St. Martin Nr. 27 III.

Laden und Keller sofort zu vermieten Büttelstr. 19.

Ein junger Mann, welcher eine Commandite leitet, sucht verherrungshalber eine anderweitige Stellung.

Offerten erbitten postl. F. V. 21.

Gute Köchinnen und aller Art Dienstpersonal empfehlt Miethsbureau St. Martin Nr. 13.

Ein Unterbrenner m. g. Zeugnissen sucht von sofort Stellung. Off. Offerten sub B. A. postlagernd Posen.

2 gute Landammen weiß nach Frau Preuß, Friedrichstr. 3.

Für meine Eisen - Handlung suche pr. 1. Februar einen befähigten und ehrlichen Commis, nur solche Rekrutanten wollen Zeugnisse und Salair-Ansprüche mit zu geben lassen.

Jsidor Levysohn, Nakel.

2 Destillations-Gehülfen nach Russisch-Polen unter sehr günstigen Beding. per sofort gesucht. Offerten nebst Lebenslauf an Central-Bermittelungs-Bureau, Wihlmsstr. 11, Hinterhaus links.

Ein tüchtiges, jüdisches Mädchen, von sehr anständiger Familie, welche sich zu jeder häuslichen Arbeit, vorzüglich in der Küche eignet, empfiehlt Frau Szulczevska, Fischerei Nr. 19.

Ein ordentl. eses Laufmädchen wird gef. Neustr. 11. Gesam. R. 1.

Einen kräftigen, gut empfohlenen Hausknecht sucht sofort

E. Becker, Märkisch-Posener Viehhof.

Für meine Colonialwaren-Handlung suche per sofort

1 Commis, 2 Lehrlinge, beider Landesprachen mächtig.

C. O. Burde, Posen, St. Martin 56.

Zum 1. April d. J. sucht einen zweiten Beamten

das Dom. Marienrode bei Mur. Göslin.

Santomisch, 24. Januar 1883.

L. Silberstein.

Lambert's Saal.

Donnerstag, den 8. Februar, Abends 7½ Uhr:

Einmaliges Concert

von

Professor August Wilhelmj,

unter Mitwirkung des Pianisten

Herrn Rudolph Niemann.

Programm.

1. Sonata appassionata, Beethoven, Herr Niemann.
2. Chaconne für Violine allein, J. S. Bach, Herr Prof. Wilhelmj.
3. Variationen über eine Sarabande von Händel op. 22 Niemann.
4. Concertstück für Violine mit Clav. M. Vogeloh, Herr Prof. Wilhelmj.
5. a. Spanisches Lied, Jensen Niemann,
b. Spinnerlied a. d. flieg, Holländer, Wagner-Liszt, Herr Niemann.
6. Concert-Polonoise für Violine Laub-Wilhelmj, Herr Prof. Wilhelmj.
7. a. Novalte a. op. 21, Schumann.
b. Paraphrase über einen Walzer von Strauss, Ed. Schlitt, Herr Niemann.

Numerierte Billets à 3 Mark, Stehplätze à 1,50 M., in der Hof-Buch- und Musikhändlung von

Ed. Bote & G. Bock.

Raufmännischer Verein

Berein.

Sonnabend den 3. Februar c., Abends 8 Uhr,

im Vogelsaal:

Kräntchen mit Cotillon.

Die Herren Mitglieder der Kaufmännischen Vereinigung werden auf Grund des § 13 des Statuts zu einer ordentlichen Generalversammlung auf

Mittwoch, den 31. d. Mts.,

Nachmittags 4 Uhr,

im Börsensaal hierdurch eingeladen.

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung pro 1882.
2. Neuwahlen für die statutenmäßig auscheidenden 3 Mitglieder. Posen, den 24. Januar 1883.

Der Vorstand der Kaufmännischen Vereinigung.

Allgemeiner Männergesang-Verein.

Alle Mitglieder, welche an dem Jahrmarktfest aktiv teilnehmen wollen, werden zu einer Besprechung auf

Sonnabend,

den 27. d. Mts.,

Abends 8 Uhr,

in Simon's Restaurant, Friedrichstraße, eingeladen.

Der Vorstand.

Handwerker-Verein.

Montag den 29. Jan., Abends 8 Uhr:

Bortrag des Schriftstellers Herrn Th. Lange aus Dresden:

Die deutsche Auswanderung nach Nordamerika.

Nichtmitglieder 50 Pf Entree.

Wieder angekommen

sind die bereits 2 Mal vergriffen gewesenen echten Pariser Taschen Wunder-Microscope,

welche sich durch den großen und schnellen Absatz schon von selbst empfehlen

500 malige Vergrößerung

a Stück 1 M. bis 2 M. größer mit Lupe, 3—4 M. extra

5 M. mit Trichinenspiegel 6 M. zu haben nur kurze Zeit im Laden Wilhelmstr. 7.

A. Nolte.

Beschiedene Anfrage.